Familie
und
Gemeinde

als Lernorte des Glaubens
für Kinder und Jugendliche

Art der Arbeit: **Abschlussarbeit im Anfangsdienst**

Fachgebiet: **Praktische Theologie**

Autor: **Tilo Schmidt**

Betreuer der Arbeit: **Pastor Thorsten Graff**

Abgabedatum: **26.11.2014**

Inhalt

INHALT **2**
I HINFÜHRUNG **3**
II FAMILIE - EINE POSITIONSANALYSE **5**
II.1 Gesellschaftliche Herausforderungen 5
II.1.1 SITUATION VON FAMILIEN HEUTE *5*
II.1.2 RELIGIOSITÄT IN DER FAMILIE *7*
II.2 Theologische Herausforderungen 9
II.2.1 FAMILIE UND FAMILIÄRE BEZIEHUNGEN IN DER BIBEL *9*
II.2.2 FAMILIÄRE BEZIEHUNGEN ALS BILD FÜR GOTTESBEZIEHUNG *10*
II.2.3 ZWISCHEN STÄRKUNG UND RELATIVIERUNG *13*
III GLAUBEN LERNEN **14**
III.1 Entwicklung des Glaubens 14
III.1.1 SÄUGLINGSALTER *14*
III.1.2 KLEINKINDALTER *14*
III.1.3 KINDHEIT *15*
III.1.4 ADOLESZENZ UND JUGENDALTER *16*
III.1.5 ERWACHSENENALTER *17*
III.1.6 SCHLUSSFOLGERUNGEN – ENTWICKLUNGSSTUFEN DES GLAUBENS *17*
III.2 Familie als Lernort 19
III.3 Lernen in Beziehungen 21
IV GLAUBE IN FAMILIE UND GEMEINDE **23**
IV.1 Wie die christliche Gemeinde die Familie als Lernort des Glaubens unterstützt 23
IV.1.1 ELTERN STÄRKEN. KINDER STÄRKEN. *23*
IV.1.2 KONKRETE HILFEN IN DER GEMEINDE *25*
IV.1.3 KULTUR PRÄGEN *27*
IV.2 Exkurs: Wie Gemeinde von Kindern lernen kann 30
IV.3 Exkurs: Jugendliche als Zugehörige der Gemeinde 31
V PRAKTISCHE ANSÄTZE **33**
V.1 Vater-Kind-Tag 33
V.1.1 ABLAUF DES TAGES *33*
V.1.2 VÄTER IN DER BIBEL *35*
V.2 Entwurf für Orientierungshilfe für Kindergottesdienst und Gemeindeunterricht 36
V.3 Weitere Aktionen 39
VI AUSBLICK **40**
VII ANHÄNGE ..... **I**
VII.1 Literaturverzeichnis I
VII.1.1 INTERNETSEITEN ..... *I*
VII.1.2 RECHTLICHE ERKLÄRUNG ..... *II*

I Hinführung

Wie lernen Kinder und Jugendliche glauben? Wo wird der Glaube geprägt? Ist es mehr die Gemeinde oder die Familie? In welchem Verhältnis stehen diese beiden Orte, wenn es um die religiöse Bildung geht?

Als erster Ort für den Glauben kommt selbstredend die Gemeinde in Betracht. Kirche und Gemeinde wollen natürlich an die nachwachsende Generation den Glauben an Jesus Christus weitergeben. Jedoch lässt sich der Glaube schwieriger vermitteln als manch schulisches Sachwissen. Der Glaube und die Nachfolge Jesu kann kein Mensch einem anderen aufzwingen, so gut er es auch meint. Daher mag mancher bei der Frage zögern, ob Glaube erlernbar sei. Glaube ist und bleibt als erstes ein unverfügbares Geschenk Gottes. Die Initialzündung für den Glauben kann weder ein Familienmitglied, der Pastor oder die Gemeinde geben, sondern allein Gott.[1] Ein Blick auf die vielen Jüngerbelehrungen Jesu zeigt, dass Jesus damit rechnet, dass seine Nachfolger im Glauben Lernfortschritte machen. Auch im Missionsbefehl fordert Jesus seine Nachfolger auf, Menschen seine Botschaft zu lehren.[2] Um diesen Gegensatz aufzulösen, sei der Glaubensinhalt unterschieden von dem Glauben als solchen. Der Glaube als solcher, „dass ich glaube“, das ist Geschenk. Der Inhalt, das Wissen über Gott und die Nachfolge, also „das, was ich glaube“, das kann ich lernen. Jedoch sei an dieser Stelle voran gestellt, dass das **Lernen des Glaubens** nicht allein die Wissensvermittlung enthalten kann. Gelehrt werden muss die Nachfolge Jesu. Nachfolge nicht allein mit dem Verstand, sondern ebenso mit dem Herzen, mit dem ganzen Leben.

Die zweite Säule dieser Arbeit ist die **Familie**. Ein Blick in die Nachrichten und in die Politik zeigt es deutlich: Die Familie ist ein aktuell viel diskutiertes Thema. Alleinerziehende, Betreuungsgeld, Ehegattensplitting, Familienzeit auch für Väter, Gender Mainstreaming, Kinderfreundlichkeit, Kita-Platz, Social Freezing, Wochenarbeitszeit. Das Alphabet ließe sich komplettieren mit Schlagworten aus dieser Themensparte. Und nun rückt die Familie in den Fokus, wenn es um die Vermittlung des Glaubens geht. Es wird sich zeigen, dass es unverzichtbar ist, die Familie beim Lernen des Glaubens mit zu denken und mit zu fördern. Es wird sich zeigen, dass dadurch die Arbeit mit jungen Leuten in der Gemeinde eine Veränderung erfährt oder erfahren muss. Die weit etablierte Trennung von altersorientierten Gruppen in der Gemeindearbeit hat seine Vorteile, aber sie kann die Arbeit mit den Familien bremsen.

Warum ist dieses Thema so wichtig? Ich denke dabei an **zwei reale Begebenheiten** aus meinem pastoralen Dienst. Da ist ein Vater einer Vierzehnjährigen. Sie hat im vergangenen Sommer den Gemeindeunterricht abgeschlossen und ist nun weniger regelmäßig in der Gemeinde. „Kannst Du dich nicht etwas tun, damit sie häufiger in die Gemeinde kommt?“ Diese Frage stellt mir der Vater. Völlig verdutzt ringe ich nach einer passenden Antwort. Noch lange werde ich über diese Frage nachdenken. Sie legt das Ringen offen, wie der nachfolgenden Generation der Anschluss an Glaube und Gemeinde nahegebracht werden kann. Und sie zeigt aus Sicht des Elternteils eine gewisse Hilflosigkeit. Eine andere Person kommt mir in den Sinn. Ein Siebzehnjähriger. Freund eines Gemeindegliedes. Er kommt regelmäßig zu den Treffen der Jugendgruppe. Seine Familie ist nicht in unserer Gemeinde oder fest religiös verankert. Er stellt Fragen nach

[1] Vgl. Eph 2,8.
[2] Vgl. Mt 28,10-20.

dem Glauben, nicht viele, aber er kann Probleme seines Alltags mit dem Glauben verbinden. Er kann für seine Eltern beten. Ich bin beeindruckt von ihm.

Beide Fälle zeigen: Gemeinde und Familie, und die Art wie Glaube in beidem gelebt wird, hängt eng miteinander zusammen. Beide können sich unterstützen. Aber sie können sich auch behindern. Besonders im ersten Fall habe ich das erlebt: Gemeinde kann nicht viel von dem aufholen, was Familie nicht prägt. Die jungen Leute leben den Hauptteil ihrer Zeit in ihrer Familie und nur einen Bruchteil davon in der Gemeinde. Und doch kann dieser Bruchteil reichen, einem Teenager, wie der zweite Fall deutlich macht, den Glauben nahezubringen.

Was ist nun das Ziel dieser Untersuchung? Es soll untersucht werden, wie man die Familie in der Gemeinde stärker als Ort der religiösen Bildung beachten kann. Wie kann die Gemeindearbeit aufgestellt werden, dass Familien, in denen die Kinder und Jugendlichen das erste Mal mit dem Glauben in Kontakt kommen, unterstützt werden? Außerdem soll das Thema theologisch reflektiert werden. Wie lassen sich die aktuelle Situation und die Herausforderungen theologisch deuten? Wie kann die Familie als Geschenk Gottes durch Theologie und Gemeinde gestärkt werden? Wie sollte die Gemeinde von der Familie lernen und sie als eine Instanz des Glaubens und Lernort des Glaubens wertschätzen?

Dazu zerfällt diese Arbeit in **drei Haupteile**. Als erstes wird die Situation der Familie beleuchtet. Dabei stehen Fragen im Mittelpunkt, wie: Wie steht es aktuell in unserem Land um die Familie?, Wie ist es mit der Religiosität in den Familien? Und wie lässt sich eine theologische Annährung an die Familie finden? Als nächstes geht es um den Lernprozess des Glaubens und welche Stufen ein junger Mensch durchschreitet, wenn er Glauben lernt. Der dritte Teil versucht dann beide Teile zu verbinden und untersucht, wie sich Gemeinde und Familie gegenseitig unterstützen kann bei ihrem Lehrauftrag des Glaubens, aber insbesondere welche Rolle die Gemeinde spielen kann, um Familien zu unterstützen. In einem nächsten Teil folgt dann ein praktischer Ausblick mit Ansätzen zur konkreten Umsetzung.

Zur Grundlage dieser Untersuchung stehen einige Werke. Die hauptsächlich benutzte **Literatur** erschien auf jeden Fall nach der Jahrtausendwende oder in den letzten Jahren. Dies erschien für eine wirklich aktuelle Situationsanalyse und für ein sich zügig wandelndes Thema wie der Familie, sehr passend. Der Ausgangspunkt für diese Arbeit bildet das Werk „Lebe orange!“ von Reggie Joiner. Das Orange-Konzept ist ein Arbeitsmaterial, welches bei Willow-Creek seit einigen Jahren dazu ermutigt, Familien und Gemeindearbeit zusammen zu denken. Im Mittelpunkt steht dann das Werk „Familie und Religion“ von Michael Domsgen. Seine Ausführungen über die aktuelle Familiensituation und über die gelebte Religiosität in den Familien in Deutschland sind sehr aufschlussreich. Schließlich wurden noch andere Werke hinzugezogen, wie das aktuelle Familienpapier der EKD und die aktuelle Sinus-Jugendstudie.

Ein Hinweis zu einer **Formulierung**: Es wurde vermieden, die leicht missverständlichen Begriffe Kinderarbeit und Jugendarbeit zu verwenden. Anstatt dessen ist die Rede von „gemeindlicher Arbeit mit Kindern und Jugendlichen“ oder um das Wort „Arbeit“, welches in der Gemeinde schnell einen bitteren Geschmack bekommen kann, zu vermeiden von: „Christliches Gemeindeleben mit Kindern und Jugendlichen.“

II Familie - eine Positionsanalyse

II.1 Gesellschaftliche Herausforderungen

II.1.1 Situation von Familien heute

Was ist Familie? Wie kann man die Familie aktuell treffend nachzeichnen? So einfach diese Fragen klingen, so schwierig ist eine einfache Antwort. Die Familie ist heute kein einheitliches, sondern ein vielgestaltiges Konstrukt, wie sich in den nächsten Absätzen zeigen soll. Familie entsteht heute auf unterschiedliche Weise z.B. durch: „Geburt, Adoption, Scheidung/Trennung, Verwitwung, Wiederheirat, Pflegschaft".[3] Schon hier zeigt sich: Die eine Familie gibt es nicht. Es gibt **verschiedenste Formen von Familie**. Damit die Familie beschrieben und abgegrenzt werden kann, ist ein Charakteristikum für Familie nötig. Für Familie konstitutiv ist aktuell nicht als erstes eine Ehe, sondern es sind die Kinder. Eine Familie besteht dann, wenn Eltern oder ein Elternteil und Kinder oder ein Kind zusammenleben, das heißt wenn es eine Beziehung zwischen verschiedenen Generationen gibt. Dabei hat die ältere Generation die besondere Aufgabe, auf die jüngere Generation Einfluss zu nehmen.[4]

Vielen Veränderungen der Familie in den letzten Jahrzehnten, laufen **Veränderungen der Ehen und des Eheverständnisses** voraus. Seit langem schon ist es weder in Ost- noch in Westdeutschland eine Selbstverständlichkeit für ein lang zusammenlebendes Paar, zu heiraten. Es fehlt auch eine Notwendigkeit für die Ehe. Dies ist für die Familienkonstrukte sehr prägend. Jede dritte Ehe in Deutschland endet mit der Scheidung. Das trifft besonders Ehen mit nur einem Kind.[5] Ehe ist heute kein Grundbestandteil von Familie mehr. Für viele Partnerschaften und Familien ist die Ehe eine Möglichkeit, mehr nicht. Parallel dazu lässt sich beobachten, dass die Familiengründung selbst im Lebensalter immer weiter nach hinten rückt. Es wird immer später geheiratet, wenn überhaupt. Auffallend heiratsunwillig sind Akademiker. Menschen in Ostdeutschland heiraten noch weniger als in den alten Bundesländern.[6] Diese Scheue der Heirat unterstreicht, dass für die Familie nicht mehr die Ehe, sondern das Vorhandendein von Kindern entscheidend ist.[7]

Familie zeigt sich heute in **bunten Formen**. Viele Faktoren nehmen darauf Einfluss. So führt die Zahl der Menschen mit Migrationsgeschichte zu einer größeren kulturellen Breite. Familien werden also auch im kulturellen Sinne bunter. Außerdem ist die Anzahl der Kinder, die in Familien leben, sehr unterschiedlich. Zwar zeigt sich, insbesondere in Ostdeutschland, ein klarer Trend zur Familie mit nur einem Kind, aber noch immer gibt es Familien mit vielen Kindern, sogenannte Patchworkfamilien. Und nicht zu vergessen gibt es eine steigende Zahl von Partnerschaften die kinderlos bleibt.[8] Die Kinderzahlen in der Summe sinken. Doch auch wenn die Kinderzahl im Durchschnitt sinkt, darf nicht vergessen werden, dass der Querschnitt, wie unterschiedliche Familien aussehen, breit ist. Auch wenn das der Durchschnittswert der Geburtenrate nahelegt, die „Standartfamilie" in

---

[3] Domsgen, Familie ist, wo man nicht rausgeworfen wird 468f.
[4] Vgl. Domsgen, Familie ist, wo man nicht rausgeworfen wird 468.
[5] Vgl. Domsgen, Familie ist, wo man nicht rausgeworfen wird 469.
[6] Vgl. Zwischen Autonomie und Angewiesenheit 25.
[7] Vgl. Domsgen, Familie ist, wo man nicht rausgeworfen wird 470.
[8] Vgl. Domsgen, Familie ist, wo man nicht rausgeworfen wird 471f.

Deutschland ist eben nicht generell ein Gebilde aus zwei Eltern und einem Kind. Die Realität ist bunter.

Eine weitere feststellbare Veränderung der Familie ist, dass Kinder heute im Durchschnitt länger bei ihren Eltern wohnen. Das heißt, dass sich die Gestaltung der Beziehungen innerhalb der Familie verändert. Familienmitglieder leben durchaus eine lange Zeit zusammen. Die tendenziell niedrige Geburtenrate, eine höhere Lebenserwartung und der Fakt, dass Kinder länger in ihren Familien leben, bringen mit sich, dass zwar die einzelnen Generationen schmaler werden, durch das steigende Lebensalter aber die Familie mehr Generationen umfasst. Da die Familien tendenziell kleiner werden, rückt das Thema der **Erziehung** immer mehr in den Mittelpunkt. Das Kind und sein Aufwachsen selbst bilden häufig das **Zentrum der Familie.** Dies ist einerseits wertvoll für das Kind, aber es erhöht den Druck auf die Eltern und ihre Erziehungsleitung ungemein.[9] Verteilt auf wenige Kinder, wird der Erwartungsdruck, der sich an diesen Kindern festmacht sehr hoch. Besonders kritisch zu betrachten sind alleinerziehende Eltern. Für sie ist der genannte Druck um ein Vielfaches höher. Außerdem leben sie häufig sozial isolierter, das heißt, die Zahl an vertrauensvollen oder partnerschaftlichen Beziehungen sinkt und im ungünstigen Fall wird ein Kind alleinerziehender Eltern zu einer Art Partnerersatz. Dass eine kindliche, aufwachsende Persönlichkeit, andere Bedürfnisse wie Fürsorge, Schutzraum und Erziehung in sich trägt, als ein erwachsener Partner, sollte nicht aus dem Blick geraten.

Nach wie vor lässt sich im familiären Raum eine Ungleichverteilung der Lasten zwischen Vater und Mutter erkennen. Auch wenn auf beruflicher Ebene eine Chancengleichheit für die Geschlechter wächst, ist dies im familiären Sektor keinesfalls so. Die Hauptlast der Hausarbeit und Kinderbetreuung liegt tendenziell noch immer bei den Frauen. Dies bringt mit sich, dass Entscheidungen, Alltagsorganisation, Verantwortung, Beziehungsarbeit und Erziehung in der Familie dominierend von Frauen getragen werden. Die Mütter haben in den Familien salopp ausgedrückt das Sagen. Die Bewertung dessen bleibt an dieser Stelle offen. Entsprechend zu der hohen Last an Aufgaben in Beruf und Familie ist die Zahl von genutzten Betreuungsangeboten für Kinder hoch, insbesondere im Osten Deutschlands. Hier ist beispielsweise der Kindergartenbesuch noch immer selbstverständlicher als im Westen.[10]

Eine große Herausforderung für Familie stellt die Armut dar. Familien mit Kindern stehen statistisch gesehen in Deutschland in großer Gefahr in **Armut** zu geraten.[11] Nahezu ein Drittel der Kinder in Deutschland wächst in risikoreichen Wohnverhältnissen, die keineswegs als sicher oder kinderfreundlich betrachtet werden können, auf.[12] Die Armut erstreckt sich auf Bereiche der materiellen Ressourcen, der Bildungschancen, der Gesundheitsversorgung, sowie auf das Netz der sozialen Kontakte. Sozial schlecht gestellte, arme Familien haben weniger Zugänge zu **Bildung**, als wohlverdienende Familien. Dies hat eine hohe Auswirkung auf die Teilhabe am kulturellen und sozialen Leben.[13] Das Risiko von Familien mit mehr Kindern, so zeigt sich auch hier, ist um ein Vielfaches höher. Die geringen Bildungschancen und die mangelnde Teilhabe am sozialen Leben wirken sich auch auf den Aspekt der Beziehungskompetenzen aus.[14] Wie wichtig ebendiese Beziehungskompetenzen sind, wird im Folgenden noch expliziert. Die Anzahl

[9] Vgl. Domsgen, Familie ist, wo man nicht rausgeworfen wird 472.
[10] Vgl. Domsgen, Familie ist, wo man nicht rausgeworfen wird 473.
[11] Vgl. Zwischen Autonomie und Angewiesenheit 6.
[12] Vgl. Domsgen, Familie ist, wo man nicht rausgeworfen wird 474.
[13] Vgl. Zwischen Autonomie und Angewiesenheit 16.
[14] Vgl. Zwischen Autonomie und Angewiesenheit 27.

der Familien in Deutschland steigt nicht. Und junge Paare lassen sich mit der Familiengründung viel Zeit.[15] Dies und die vorangegangenen Beobachtungen, sollten aber nicht das Bild aufkommen lassen, dass die Familie als Konstrukt zerfiele. Nachweislich sind heranwachsende Jugendliche aufgeschlossen für Familiengründung, doch wägen sie genau und lange ab, wann der richtige Zeitpunkt dafür gekommen ist.[16] Das bedeutet, dass Familie mit einem gewissen Respekt behandelt wird. Dies ist so lange positiv, wie dieser Respekt nicht in Angst umschwenkt. So lange Menschen Familie als so vielgestaltig, wie sie gerade aufgestellt ist, weiter wertschätzen, lässt sich eine positive Entwicklung erahnen und keine zu große Angst, sondern eben eine Kultur der Ermutigung für Familie erhoffen.[17]

II.1.2 Religiosität in der Familie

Die Familien sind der erste **Ort** an dem Kinder und Jugendliche **Religion, Glaube** und deren Ausübung praktisch **erleben**. Das bedeutet, dass Kinder und Jugendliche als erstes immer durch die Religiosität der Eltern geprägt werden und davon vieles übernehmen. Die Eltern haben, was die Kirchen- und Konfessionszugehörigkeit angeht, einen großen Einfluss auf ihre Kinder. Wer in Deutschland katholisch oder evangelisch erzogen wird, bei dem ist die Wahrscheinlichkeit besonders hoch, dieser Glaubensrichtung treu zu bleiben. Noch höher ist diese Wahrscheinlichkeit bei Familien in den westlichen Bundesländern.[18]

Bei der Frage, welche Rolle die Religiosität in der Familie spielt, finden sich eine Reihe von Spannungen. Zum einen ist da die Spannung zwischen **Alltag und Religiosität**. Zwar ist in den Familien die Prägekraft der religiösen Sozialisierung relativ hoch, doch hat dies nichts darüber auszusagen, ob die Kinder diese Glaubensprägung auch in ihrem eigenen Alltag anwenden können. Die Vermittlung von Werten und Normen beispielsweise wird heute in deutschen Familien absolut nicht mehr an religiösen Denkmuster geknüpft. Außerdem haben Familien (und Ehen) nicht unbedingt mehr nur eine einzige konfessionelle Identität. Dann hinterlassen Eltern in der Erziehung kaum tiefe religiöse oder konfessionelle Spuren.[19] Die Kinder erleben Religiosität als etwas, das im praktischen Lebensvollzug kaum eine Bedeutung hat. Die häufig anzutreffende Unentschiedenheit oder Unsicherheit der Elterngeneration, was ihre religiöse Identität angeht, wirkt sich verstärkend auf die Kinder aus.

Eine weitere Spannung entsteht zwischen **dem alltäglichen Leben der Familie und der Kirche oder Gemeinde**. Immer mehr lässt sich beobachten, dass Religion ausschließlich eine private Angelegenheit ist. Selbst Gemeinden und Kirchen kommen an diesem Fakt nicht vorbei und müssen feststellen, dass sie mit Familien nur eine begrenzte Anzahl an Kontaktflächen haben.[20] Das heißt, sie können schwer in das Glaubensleben Einzelner oder Familien hineinreden. Diese Kontaktflächen wachsen nicht etwa durch Wissensvermittlung in Sachen Glaube und Bibel. Dadurch berühren sich Gemeinde und Familienleben kaum. Vielmehr entsteht häufig ein Kontakt auf einer diffus emotionalen Ebene. Was z.B. die Großeltern so gelebt haben, das wird übernommen. Die persönliche Situation und Befindlichkeit, zusammen mit den familiären Wurzeln haben Einfluss auf die

---

[15] Vgl. Domsgen, Familie ist, wo man nicht rausgeworfen wird 467.
[16] Vgl. Calmbach 42.
[17] Vgl. Domsgen, Familie ist, wo man nicht rausgeworfen wird 467. Vgl. Calmbach 42.
[18] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 178.
[19] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 182.
[20] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 189.

Ausformung des Glaubens, vor allem für junge Menschen lässt sich das sagen.[21] Religion ist Privatsache und scharf formuliert gilt: Religion bleibt letztendlich der Verantwortung eines jedes Einzelnen überlassen.

Eine weitere Spannung gibt es nun zwischen **Eltern und Kindern**. Kinder werden in ihrer Religiosität stark durch die Familie geprägt. Doch liegt in diesem Punkt in der heutigen gesellschaftlichen Situation eine große Herausforderung. Den Kindern fehlt in religiösen Themen ein **Gesprächspartner**. Die Eltern wollen einerseits dem Kind seine Freiheit in religiösen Entscheidungen lassen und andererseits bringen sie selbst in Glaubensfragen manche Unsicherheit mit. Noch dazu kommt, dass die steigende Zahl an konfessionsgemischten Familien keine klaren Vorgaben in Glaubensfragen und Glaubensidentität geben können.[22] Hier bleibt zu fragen, was das für eine Freiheit ist, in welcher ein aufwachsendes Kind oder Jugendlicher sich Profile für gelebten Glauben und Antworten auf Fragen über Gott und Kirche selbst zurechtlegen muss. Gesprächspartner, die selbst eine Meinung haben und auch Vorbild sein können, brauchen dafür ein eigenes Profil.

Eine letzte Spannung findet sich zwischen **Glauben und Wissen**. Der Wissensstand über Bibel oder Grundlagen des Glaubens ist verschwindend gering. Dies mag in großkirchlichen und freikirchlichen Kontexten unterschiedlich aussehen, aber die Tendenz ist vermutlich dieselbe. Beispielsweise die Kenntnisse von Bibelversen, biblischen Geschichten oder christlichen Kinderliedern ist stark gesunken.[23] Bei gemeindedistanzierten Menschen trifft dies vermehrt zu. Möglicherweise hängt das mangelnde Wissen über den Glauben mit der ersehnten Freiheit in Glaubenssachen und Unsicherheiten im persönlichen Glaubensleben zusammen.

Einen Gegenpol im Bereich der christlichen Wissensvermittlung stellen **religiöse Kinderbücher** und Kinderbibeln dar. Diese werden überraschenderweise in hohen Zahlen gekauft, meistenteils von Familienangehörigen. Viele Kinder kennen große Teile der Geschichten aus dieser religiösen Kinderliteratur. Diese Häufung ist geografisch und geschlechterspezifisch stark gestreut, aber es ist eine auffallende Beobachtung.[24]

Neben den eher schwierigen Situationsdarstellungen, gibt es aber in der Familie auch positive **Anknüpfungspunkte für die Themen Glaube und Religion**. In zwei Phasen sind, so lässt sich beobachten, die Betreffenden besonders offen für die Botschaft des Glaubens und für Gemeinde und ebenso bereit für Veränderungen. Diese Phasen sind zum einen die Kindheitsphase und zum anderen die Phase in denen Menschen Eltern werden. In beiden Fällen bilden Kasualien die Berührungspunkte zwischen Gemeinde und Familie.[25] Hierbei lässt sich vermuten, dass diese Beobachtung im großkirchlichen Raum noch häufiger gemacht wird. Für kirchenferne Familien und für Menschen aus Gegenden mit wenig christlicher Prägung wie Ostdeutschland, werden die Berührungspunkte zur Gemeinde verschwindend klein. Es ist spannend an dieser Stelle zu überlegen, wie Christen und Gemeinden, zum einen den aufwachsenden Kindern und den werdenden

---

[21] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 189.
[22] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 180.
[23] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 184f.
[24] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 186. Dabei ist wieder ein deutlicher Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschland erkennbar. Hinzu kommt ein Nord- und Südgefälle, durch die Spuren des Pietismus im Süden Deutschlands. Ein letztes Gefälle taucht zwischen den Geschlechtern auf: Die Mädchen lesen mehr solcher Literatur.
[25] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 191.

Eltern ein guter Gesprächspartner sind, Jesu Evangelium zu entdecken, ihren eigenen Glauben zu finden und ihre bisherigen Prägung von Eltern und Großeltern wertschätzend und kritisch zu reflektieren.

Wenn also in der Familie noch das meiste an Religiosität geprägt wird, so ist dies erfreulich. Die Gemeinden und Kirchen versuchen daher in lebensgeschichtliche und jahreszeitliche Rhythmen der Familie hineinzutreten, vorhandene Familientraditionen zu unterstützen und so Themen des Alltags mit Glaubensthemen zu verbinden. Dies findet derzeit bei Interessierten ein offenes Ohr. Jedoch wird dies von Familien in vielen Fällen wenig und von Gemeinden und Kirchen zumindest nicht regelmäßig reflektiert.[26]

Die Beobachtungen zur aktuellen Familiensituation in Deutschland sollen mit einer Reihe von Thesen abgeschlossen werden:

- Konstitutiv für Familie ist eine Eltern-Kind-Beziehung. Im Gegensatz zu einer Ehe oder Partnerschaft lässt sich diese schwerer trennen.
- Es gibt weniger Familienangehörige, aber die vertretenen Generationen werden mehr. So werden auch die Formen von Familie vielfältiger.
- Da die Anzahl der Familienangehörige und der Kinder tendenziell niedrig ist, rückt das Thema der Erziehung in den Mittelpunkt.
- Mütter und Kinder tragen die Hauptlast dieser Veränderungen.
- Familie steht durch Armut vor großen Herausforderungen. Junge Paare haben Respekt vor Familie und lassen sich dafür Zeit. Jedoch lässt sich positiv auch ein Respekt vor Familie erkennen.
- Glaubensthemen sind nicht fest im Leben von Familien verankert.
- Die Kontaktflächen zwischen Gemeinde und Familie sind klein, im kirchenfernen Sektor besonders.
- Einflussmöglichkeiten für Gemeinde in das Leben der Familien sind Kasualien, innerfamiliäre christliche Prägung z.B. der Großeltern, und Aktionen, die die Familien stützen und fördern.

II.2 Theologische Herausforderungen

Als nächstes sollen theologische Beobachtungen zur Familie zusammengetragen werden. Wie ist die Familie gemäß dem biblischen Zeugnis darzustellen? Und wie wird die Familie auch zu einer theologischen Größe, welche Einfluss auf christliche Gottesvorstellungen und das Glaubensleben hat?

II.2.1 Familie und familiäre Beziehungen in der Bibel

Es lässt sich in der Bibel kein klarer theologischer Entwurf für Familie finden. Die eine biblische Familie gibt es nicht. Obgleich die familiären Beziehungen sehr wohl von großem Interesse sind.[27] Ein Blick in das Alte Testament (z.B. in Gen 15,2 und Josua 24,15) zeigt, dass der Familienbegriff weiter gefasst ist als ein modernes Bild von Elternteil(en) mit Kind(ern). Der Begriff *bajit* wird als Familie aber eben auch als Haus bezeichnet. Es geht dabei um die Zusammengehörigkeit aller im Haushalt lebenden Menschen und deren Besitz. Auch ist im Verständnis der neutestamentlichen Texte die Rede der Familie weit

[26] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 188.
[27] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 263.

gedacht. Denkbar ist die Gemeinschaft welche mit Kernfamilie, Verwandten, Angestellten und Mietern zusammen unter einem Dach leben.[28]

Ein Indiz dafür, dass in der Bibel nicht nur die eine Musterfamilienstruktur von Bedeutung ist, stellen die Vätergeschichten dar.[29] Sie zeigen Gott als den, der mit ebendiesen belasteten und auch gefährdeten Familien seine Geschichte schreibt. „Dabei wird deutlich, dass es nicht die jeweilige familiale Lebensform ist, die das Heil wirkt, sondern Gott selbst.“[30] Konstitutiv für Familie ist in diesen Geschichten nicht die eine festgeschriebene Form von Familie, sondern das Beziehungsnetz der Verwandten.[31] Im Blick sind in den Erzvätererzählungen hauptsächlich die Beziehungen zwischen den Eltern untereinander, zwischen den Eltern und den Nachkommen und zwischen den Geschwistern untereinander, jeweils mit ihren Chancen und Risiken.

Neben den Erzvätern sind da noch mehr Geschichten über Familienbeziehungen, z.B. die von Ruth, Orpa und Naomi, die in schweren Zeiten zusammenleben. Die Schwiegertöchter halten zusammen und unterstützen ihre Schwiegermutter. Weiter sind da noch die Erzählungen über die Geschwister Maria, Martha und Lazarus. Es ist davon auszugehen, dass die Schwestern zurzeit Jesu zusammenlebten.[32] Dann gibt es noch eine Reihe von Haustafeln, die das Verhalten der Familienangehörigen untereinander regeln.[33] In diesen Geschichten steht die Familie als feststehende Form im Hintergrund. Es geht auch nicht vorwiegend um das Glück der Ehe oder um liebevolle Gefühle.[34] Auch wird Ehe und Familie nicht unter einem Blickwinkel des rechtlich geregelten Verhältnisses betrachtet, wie das bis heute mit der Zivilehe geschieht.[35]

Aber in den erzählten Geschichten biblischer Familien geht es immer wieder um Anliegen der Familie. Themen des Zusammenhalts, der Pflege und der Sicherung des Fortbestands der jeweiligen Familien spielen eine Rolle. In den biblischen Texten sind für die Familie die Beziehungen also wichtiger als die Struktur der Familie.[36] Daran wird deutlich, dass der Einzelne die Familie und den Zusammenhalt der Gemeinschaft dringend braucht. Ohne die familiären Beziehungen wäre der einzelne nicht überlebensfähig.

II.2.2 Familiäre Beziehungen als Bild für Gottesbeziehung

Der Familie kommt in der Bibel in einer Hinsicht eine besondere Bedeutung zu. Es ist ein spannender Fakt, dass gerade **familiäre Beziehungen Bilder für die Beziehung zwischen Gott und seinem Volk** bilden. So wird „von Gott als Vater und Hausherr, als Mutter und Ehemann gesprochen.“[37] Daneben wird Israel in den alttestamentlichen Texten immer wieder mit der Rolle eines Sohnes oder einer Ehefrau verglichen.[38] Mit dieser Symbolik lässt sich leicht der oben genannte Gedanke unterstreichen. So wie der Einzelne auf familiäre Beziehungen angewiesen ist, so ist das Volk von Gott abhängig.

---

[28] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 264.
[29] Vgl. Gen 16; Gen 30.
[30] Domsgen, Familie und Religion 274.
[31] Vgl. Zwischen Autonomie und Angewiesenheit 56; 61.
[32] Vgl. Lk 10,38-42; Joh 11.
[33] Vgl. Eph 5,21-6,9.
[34] Die Texte des Hoheliedes stellen da eine Ausnahme dar.
[35] Vgl. Vgl. Zwischen Autonomie und Angewiesenheit.
[36] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 266.
[37] Domsgen, Familie und Religion 267.
[38] Vgl. Dtn 32,6; Jesaja 42,14; Matthäus 22,1-4

In weiteren alttestamentlichen Texten wird die Ehe zum Bild für die Beziehung Gottes zu seinem Volk.[39] Hier werden die Erfahrung von Treue und Liebe zwischen Menschen als Bild für die Gottesbeziehung verwendet. Das heißt, weil ein Mensch das menschliche liebende Werben kennt, kann er verstehen, wie Gott es mit ihm meint, wenn er zu ihm in Hos 2,21f, sagt, dass er sich mit ihm verloben will. Ebenso wird im NT auf familiäre Beziehungen für die Gottesbeziehung zurückgegriffen. Die Nachfolger Jesu werden Kinder Gottes genannt.[40] Und untereinander werden diese Kinder Gottes durch Gottes Geist zu Brüdern und Schwestern.[41] Wieder werden die innerfamiliären Beziehungen zur Verdeutlichung der Gottesbeziehung und der Beziehungen der Glaubenden untereinander gebraucht. So wie ein Kind die Beziehung zu seinen Eltern nicht entbehren kann, so soll sich der Mensch als auf Gott angewiesen sehen. Die Liebe eines Elternteils zu seinem Kind wird zu einem Bild für Gottes Liebe zu Menschen.

Diese Analogien bringen dem Menschen eine **Verstehenshilfe seiner Gottesbeziehung** einerseits und auf der anderen Seite animieren sie, familiäre Beziehungen ganz neu zu betrachten. Wenn Gott diese familiäre Beziehungen mit einer solchen enormen Bildkraft für die christliche Verkündung verwendet, dann kann dies ein Anreiz sein, die eigene Familie in einem neuen Licht von Gott her zu betrachten und seinen Umgang mit Familienmitgliedern wertschätzender zu gestalten.[42]

Wie verhält es sich nun mit den aktuell vielen zerbrochenen Ehen, Beziehungen und der Tendenz der Vereinsamung in unserer Gesellschaft aus theologischer Sicht? Das Familienpapier der EKD überschreibt diese Thematik mit dem Alleinsein gegenüber der Angewiesenheit.[43] Dieses Gegensatzpaar ist insofern sehr sinnvoll, weil es die Notwendigkeit von Beziehungen im menschlichen Leben beinhaltet. Der Mensch ist auf ein Gegenüber angewiesen. Existenziell ausgelegt wird in den ersten Kapiteln der Bibel mit der Urgeschichte die **Trennung** von lebensförderlichen Beziehungen thematisiert. In die Beziehungen zwischen Mensch und Gott und den Menschen untereinander treten Störungen. Darin zeigt sich das Wesen der Sünde.[44] Die erste Störung setzt interessanter Weise in der Ehe an. Nach dem Essen der verbotenen Frucht, gibt es einen Bruch in ihrer Sicht aufeinander. Die Scham tritt zwischen sie und nimmt ihnen ihre vorige Harmonie. Mann und Frau sind sich fremd. Schuld, Beschuldigung, Machtkämpfe folgen.[45] Die zweite Störung tritt nun zwischen Mutter und Kind. Insbesondere die Geburt ist mit großen Schmerzen verbunden. Auch das Aufwachsen in die eigene Selbstständigkeit und die Ablösung aus der Familie bereiten Schmerzen. Immer wieder leidet die Mutter an ihren Kindern.[46] Die dritte Störung tritt nun zwischen Mensch und Natur. Die paradiesischen Umstände sind vorbei. Die Arbeit des Menschen wird hart. Die vierte Störung findet sich zwischen den Brüdern. So kommt es wegen Neid und Streit sogar zu Mord. Die letzte große Störung ist der Tod. Er bringt großes Leid, besonders, wenn er die Familien direkt trifft. Aus dem allen lässt sich schlussfolgern: Von Anbeginn der (biblischen) Zeit ist die Familie keine sehr romantische Geschichte sondern tief von Trauer geprägt.[47]

---

[39] Vgl. Jer 31,3; Hose 2,21f.
[40] Vgl. 1.Joh 3:1; Gal 3:26.
[41] Vgl. Röm 8,14.16; Jak 2,15 Vgl. Domsgen, Familie und Religion 269.
[42] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 269.
[43] Vgl. Zwischen Autonomie und Angewiesenheit 20.
[44] Vgl. Kasper 30. Gen 1-3.
[45] Vgl. Gen 3,12ff.
[46] Vgl. Kasper 31.
[47] Vgl. Kasper 33.

Es gäbe also genügend Gründe über dem Leid der Familie zu resignieren. Aber in Gen 3,15 setzt Gott einen Ankergrund für Hoffnung. Es gibt in den Nachkommen Evas eine wachsende Hoffnung – den kommenden Christus.[48] Es lässt sich sogar sagen, dass jeder Nachkomme, den die Frau und damit jede Frau auf die Welt bringt, ein Zeichen der Feindschaft gegen die vernichtende Kraft des Verführers ist. Damit wird jedes Kind ein **Zeichen der Hoffnung**, weil Gott weiter gegen alle Brüche und Störungen und entgegen der Unausweichlichkeit des Todes, doch neues Leben schenkt. Jedes Kind ist damit ein Zeichen gegen die Isolation des Menschen und verdeutlicht aber auch seine Angewiesenheit auf ein Gegenüber.[49]

Ein weiterer Punkt soll als Hoffnungsgrund angeführt werden. Dies ist die Ehe. Im Trauversprechen gibt sich das Paar das Ja-Wort. Dieses **Ja des Paares** zueinander ist ein Gleichnis für das „Ja“ Gottes zu den Menschen.[50] Der Mensch in seiner Hartherzigkeit stellt sich immer wieder gegen dieses „Ja“ und die Treue. Er wird an der Ehe schuldig. Das macht auch Jesus deutlich.[51] Doch setzt er diesen Brüchen seine Vergebung entgegen und stellt sich zu den Menschen.[52] Gott stellt sich treu zu den Menschen und er stellt sich auch zu ihren Beziehungen und Treueversprechen. Wenn Menschen diese Brüche erleiden, verurteilt er nicht – sein „Ja“ zum Menschen bleibt. Aber er schafft auch den Anspruch und die Ermutigung, dass die Menschen ihre Treueversprechen auch ernst nehmen.[53] Gott segnet die eheliche Liebe mit seiner Liebe. Die Ehe kann als ein Zeichen des Treueversprechens Gottes zu den Menschen verstanden werden. Dabei ist die Ehe eine Entscheidung des Menschen. Er ist frei in dieser Entscheidung. Dass Gott eine menschliche Liebe mit seiner Liebe segnet ist ein Zeichen dafür, dass der Menschen würdig ist, endgültig Entscheidungen zu treffen, welche Gott dann segnet.[54]

Mit den **Haustafeln**, z.B. in Eph 5,25-6,9 finden sich im Neuen Testament Regelungen für den Umgang der Familienangehörigen untereinander. Als erstes fällt auf, dass das gesamte Familienleben und die Hausgemeinschaft, also Eheleute, Kinder, Diener und Herren und ihre Beziehungen im Horizont ihrer Christusbeziehung betrachten sollen.[55] Dies setzt voraus, dass der Glaube als solcher ein Thema in dem Haus, also der Familie ist. Die Haustafel bietet Abbilder. So wie ein Gläubiger auf Gott hört, soll das Kind auf seine Eltern hören. So wie Gläubige Jesus folgen, soll die Frau mit ihrem Mann gehen. So wie Jesus seine Gemeinde liebt, so aufopferungsvoll und gnadenvoll soll der Mann seine Frau lieben.[56] Damit diese Ordnung angewandt werden kann, müssen der Glaube und die Beziehung zu diesem Jesus, der dort für das Bild verwendet wird, ein Thema bei den Familienangehörigen sein. Das heißt auch, dass der Glaube in der Familie gelebt und besprochen werden will. Dann wird er auch die Beziehungen untereinander stützen können.

Was macht Gott, wenn er den Menschen die Möglichkeit gibt, **Kinder** zu **zeugen**? Wieder wird im Bild der Familie etwas Göttliches sichtbar. Gott schenkt den Menschen seine

---

[48] Vgl. Kasper 34.
[49] Vgl. Zwischen Autonomie und Angewiesenheit 22.
[50] Vgl. Zwischen Autonomie und Angewiesenheit 64f.
[51] Vgl. Mt 19.1-9; Kasper 36
[52] Vgl. Joh 8,2-11; Lk 7,36-50.
[53] Vgl. Joh 8,11.
[54] Vgl. Kasper 38.
[55] Vgl. Kasper 39.
[56] Vgl. Joiner 56.

Macht, Leben zu geben. Gott vertraut den Menschen, die als Partnerschaft zusammenleben und Kinder bekommen die "Verantwortung für die Zukunft" an.[57]

All diese Gedanken laden dazu ein, Familie als eine theologisch wichtige Größe zu sehen, welche Gott gebraucht, um sich selbst zu zeigen, seinen Willen nach Beziehung sichtbar zu machen und um zu zeigen, dass das aufwachsendes Leben gegen alle Resignation in die Hand der Menschen und damit in die Hand von Partnerschaften und Familien gelegt ist.

II.2.3 Zwischen Stärkung und Relativierung

Für die Familie lassen sich besonders im Neuen Testament grundsätzlich zwei Betrachtungsweisen erkennen. Familie wird einerseits geschützt und andererseits relativiert. Die Relativierung erfährt die Familie durch die Verkündigung Jesu vom nahenden Gottesreich.[58] So fordert Jesus konkret dazu auf, das Haus und die Familie hinter sich zu lassen. Er wertet die Familie damit jedoch nicht ab, sondern er stellt sie in einen anderen, neuen Horizont.[59] Das Reich Gottes konstituiert eine neue Familienbeziehung, welche wichtiger ist, als die bestehenden Verwandtschaftsbeziehungen. Auch für das Alltagsleben ist dies eine Ordnung. Die Ausgestaltung des irdischen Familienlebens soll der Wichtigkeit des Lebens und Wirkens in der neuen Familie, dem Reich Gottes, nachgeordnet sein. Wenn Jesus sich gegen Ehescheidung und Ehebruch wendet, dann macht er trotzdem deutlich, dass Familie nicht irrelevant für seine Botschaft und Weltsicht ist, sondern er schützt sie damit ganz klar, mehr noch als das in der griechisch-römischen und jüdischen Scheidungspraxis geschah.[60] In Jesu Reden und Handeln wird also einerseits keine übersteigerte Bewertung der Familie oder Ehe sichtbar. Andererseits setzt er Ehelosigkeit und Alleinleben an keiner Stelle zum Ideal, sondern schützt die Familie ganz eindeutig. Des Weiteren lassen sich im Neuen Testament ordnende Gedanken für die Familie entdecken. Die Haustafeln ordnen die Details der Haushaltsführung. Sie schließen dabei die vorherrschende Norm der Unterordnung zwischen Frau und Mann gemäß dem historischen Kontext ein. Dabei ist es eine Auffälligkeit, dass sich diese Hausordnungen wirklich jedem Einzelnen zuwenden. Jeder hat seine eigene Würde und eigene Aufgaben.[61]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in den biblischen Texten keine einzelne Form der Familie erkennbar ist.[62] Vielmehr lässt sich entdecken, dass die jeweils in der Geschichte vorfindliche Familienform einerseits gestärkt, aber eben auch kritisch betrachtet wird. Der Schutz der Beziehungen und die Symbolhaftigkeit der Verwandtschaftsbeziehungen für die Gottesbeziehung, betonen die Wichtigkeit von liebevollen Beziehungen als solches in Gottes Welt.[63]

---

[57] Vgl. Kasper 26.
[58] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 269.
[59] Vgl. Mk 10,29; Mk 3,31-35.
[60] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 271. Vgl. Mk 10,1-12; Lk 16,18.
[61] Vgl. Kol 3,168-4,1; Eph 5,21-6,9
[62] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 274.
[63] Weiterführende ausführlichere biblische Betrachtungen finden bei Kasper 17-53.

III Glauben lernen

Wie entwickelt sich Glaube? Wie kann Glaube erlernt werden? Und welche Stellung nehmen dabei Familien und Beziehungen ein? Diese Fragen werden im Folgenden bearbeitet.

III.1 Entwicklung des Glaubens

Zunächst werden Entwicklungsstufen unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung des Glaubens von Kindern und Jugendlichen dargestellt. Diese Stufen orientieren sich stark an den Stufen des Glaubens, entwickelt von W. Fowler. Der Verfasser entwickelt auf Grundlage der Entwicklungspsychologie sehr ausführlich psychologische, seelsorgliche und pädagogische Anhaltspunkte für das Wachstum des Glaubens und die Entwicklung der Gottesvorstellung. Die einzelnen Stufen von Fowler stehen allerdings in der nächsten Aufzählung nur im Hintergrund und werden der Einfachheit halber zusammengefasst und nicht bei ihren ausführlichen Namen genannt. Auch die Glaubensstufen im Erwachsenenalter werden nur angedeutet. Wichtig zu bedenken ist, dass die folgenden Altersstufen fließend sind und jeweils nur einige Schwerpunkte der Entwicklung markieren.

III.1.1 Säuglingsalter

Die ersten Monate des Lebens ist der Mensch unbedingt abhängig von der Fürsorge seiner Familie. Er braucht das Erleben, dass er getragen und in viel Nähe eingebettet ist. Neben dieser Nähe und Fürsorge werden erste Gefühle der Trennung und Angst erlebt. Und doch bildet sich in dieser ersten Phase Vertrauen aus. Vertrauen, dass die Mutter, die Familie und die Umwelt für den jungen Menschen da sind. In diesem undifferenzierten Glauben wird den Gefühlen von Verlassen werden und Trennung mit Mut, Hoffnung und Vertrauen begegnet.[64]

Diese Grunderfahrungen zwischen Hilflosigkeit und Geborgenheit, welche ein Kind erlebt, haben Auswirkungen auf die Entwicklung eines Gottesbildes und auf die Glaubensentwicklung. Hilflosigkeit und Geborgenheit, beides erlebt ein Kind durch seine Eltern. Sie helfen dem Kind, ernähren und schützen es. Es ist abhängig von ihnen. Außerdem werden Hunger und andere Bedürfnisse gestillt. Das Kind lernt Misstrauen und ein Grundvertrauen. Diese tiefgreifenden Gefühle wirken sich auf die Glaubensbildung aus. Es wird im weiteren Leben eine Parallele zwischen der eigenen Elternerfahrung und der Suche nach Gott geben. Die Suche nach einem Wesen, größer und mächtiger als man selbst, kann sich ein Leben lang fortsetzen.[65] Nähe in Form von Ernährung, Augenkontakt, Beruhigung, Spiel und Sprache hinterlassen also erste tiefe Spuren, die sich auf die spätere Entwicklung von Gottesbeziehung und Beziehungen zu sich und anderen auswirken. Positive Erfahrungen können später mit dem Gottesbild verknüpft werden und das Gottesbild selbst wird durch die Erfahrung der sorgenden Eltern geprägt.[66]

III.1.2 Kleinkindalter

Die nächste Stufe bildet das Kleinkindalter (2-6 Jahre). Die Weltsicht der Kleinkinderist noch sehr begrenzt und ihre Wahrnehmungen sind noch sehr unverbunden. Die Wahrnehmung steuert das Erleben und Denken. Kausale Zusammenhänge oder gar eine

---

[64] Vgl. Fowler 137f.
[65] Vgl. Nipkow 72f.
[66] Vgl. Nipkow 75.

fremde Sicht neben der eigenen, bleiben ihnen noch fremd.[67] Außerdem entwickelt das Kind in dieser ersten Phase ein erstes eigenes Selbstbewusstsein.[68] Die Welt besteht für das Kind aus sichtbaren Objekten, die durch Erkennen und Benennen erfasst werden können.[69] Da das Kind seine Welt entdeckt, benennt es sie auch. Die Sprache beginnt sich zu entwickeln. Für das Kind gilt: „Es gibt das, was ich sehe und was ich benennen kann." Die Kinder können deswegen nur schwer zwischen Realität und Phantasie unterscheiden. Deswegen sind sie sehr ansprechbar für machtvolle Symbole und gewaltige Schrecken. Der Schluss daraus sollte jedoch nicht sein, schlimme Dinge zu verschweigen, sondern gerade entstehende Ängste zu thematisieren. So können Märchen mit angsteinflößenden archetypischen Geschöpfen für die Kinder eine Möglichkeit sein, die Ängste und Fantasien zu externalisieren.[70]

Die großen Stärken dieser Entwicklungsstufe sind seine Einbildungskraft beziehungsweise seine Phantasie. Das Kind ist offen für eine Welt, die aus Geschichten und großen Bildern besteht.

In dieser Phase erlebt das Kind Gott als ein allmächtiges Gegenüber. Er erschafft, führt, lenkt und hat Einfluss auf die Menschen. Gefährlich für das Kind in diesem Abschnitt wären zu hohe Erwartungen Gottes an die Menschen. Sie können durch die große Allmacht Gottes als unerfüllbar erlebt werden.[71]

III.1.3 Kindheit

Als nächstes folgt die Stufe der Grundschuljahre (7-12 Jahre). Das Kind kann nun in Zusammenhängen von Ursache und Wirkung denken. Es kann nun Prozesse denken und eine eigene Logik entwickeln. Dies ist ein sehr wichtiger Entwicklungsschritt. Nun werden auch andere Perspektiven neben der eigenen denkbar.[72] Im Gegensatz zu dem Kleinkind kann das Kind eine klare Trennlinie zwischen Phantasie und Wirklichkeit ziehen. Trotz der klaren Unterscheidung zwischen Phantasie und Wirklichkeit haben sie ein Gespür für Geschichten. So können sie eigene Erfahrungen in Mythen wiedergeben und reflektieren.[73] So kann auch der Glaube in großen Geschichten gedacht und erzählt werden. Auch im Hinblick auf Gott kann das Kind unterschiedliche Perspektiven denken.[74] Auch der Umgang mit den Mitmenschen erhält ein Wachstumssprung. Bei dem Kind prägt sich ein Fairness- und Gerechtigkeitssinn aus.

Die Stärken dieser Phase sind die Unterscheidung zwischen eigener und fremder Sicht und die Fähigkeit eigene und fremde Erfahrungen in Geschichten zu verweben. Außerdem sind ein großes Interesse an der Umwelt, die Suche nach Zusammenhängen und ein Forscherdrang in aller Richtungen stark ausgeprägt.

Die Gottesbeziehung verändert sich stark. Von dem unnahbaren, allmächtigen Gott kommt es nun zu einer Gottesvorstellung, in welcher der Mensch mit guten oder schlechten Taten Gott beeinflussen kann. Der Mensch steht also Gott in einer Verhandlungshaltung gegenüber. Es kann auch hier erforschen, wie Gott ist, was er will

---

[67] Vgl. Fowler 75.
[68] Vgl. Fowler 150.
[69] Vgl. Fowler 139.
[70] Vgl. Fowler 147.
[71] Vgl. Seifert 40.
[72] Vgl. Fowler 151.
[73] Vgl. Fowler 167.
[74] Vgl. Fowler 152.

und wie der Mensch Gott gegenüber steht. Das Kind kann Glaubensinhalte und Regeln einfach übernehmen. Sie sind für das Kind ein Symbol der gemeinschaftlichen Zugehörigkeit zur Familie oder Gemeinde.

In einer ungünstigen Entwicklung kann es sein, dass ein Mensch bin ins Erwachsenenalter hinein bei dieser Entwicklungsstufe des Glaubens stehen bleibt.[75]

III.1.4 Adoleszenz und Jugendalter

Nachdem sich in der letzten Stufe Glaube an Worten und Mythen festmachte, treten nun Enttäuschungen, Widersprüche und Sinnfragen ins Denken der mittlerweile pubertierenden Jugendlichen. Die großen körperlichen Veränderungen dieser Phase bringen auch entscheidende innerliche Veränderungsprozesse mit sich. Die Selbstreflexion, die Frage nach der Sicht Anderer auf die eigene Person wird entscheidend wichtig. Deshalb sind vertrauensvolle freundschaftliche Beziehungen bedeutungsvoll. Anerkennung und Akzeptanz sind Schlüsselwerte.[76] Jugendlichen ist die Sicht auf sich selbst sehr wichtig. Daher kann ihr Selbstbewusstsein als von ihnen außerhalb befindlich betrachtet werden. Für den Glauben dieser Jugendlichen ist es daher hilfreich, Gott als den im Wesen ganz anderen zu entdecken. Das Denken selbst verändert sich entscheidend. Es kann nun verschiedene Ebenen mit einbeziehen, sodass über das Denken selbst und über seine Methoden nachgedacht werden kann.[77] Geschichten können nun erzählt werden, mit der Möglichkeit selbst auszusteigen und den Strom der Ereignisse von außen zu betrachten. Ebenso werden nun Geschichten über die eigene Vergangenheit und die Zukunft entworfen.[78]

Diese Stufe bezeichnet Fowler als 3. Synthetisch – konventioneller Glaube. Konventionell geprägt bedeutet, dass der Glaube von der Familie oder dem sozialen Umfeld vorgegeben ist und so übernommen wird. Die entscheidenden Größen und Werte werden kaum hinterfragt. Sie bilden ein feststehendes System.[79]

Obwohl dieser Phase sich noch mehr anschließen können, verbleiben einige Menschen auf dieser Stufe des Glaubens eines Jugendlichen stehen. Inhalte des Glaubens werden zwar erlebt, aber sie werden ohne Hinterfragen und tiefgehende Auseinandersetzung angenommen. Da sie ihre Umwelt sehr nach ihren zwischenmenschlichen Beziehungen ordnen sind ihnen andere Meinungen und Verständnisse vor allem zum Glauben eine besondere Herausforderung. So werden Unterschiede in Welt- und Glaubensansichten zu anderen Menschen als Unterschiedlichkeiten zwischen Persönlichkeit verstanden. So werden Unterschiede nicht Objektiv behandelt und Glaubensansichten werden unbemerkt zu unangreifbaren Ideologien.[80]

Wie wird Gott gesehen? Zu Beginn der Phase der Adoleszenz wird Gott noch sehr objektiv betrachtet.[81] Gottesbilder, die Gott als fern vom Inneren der Persönlichkeit verstehen, liegen nahe. Der unbeeinflussbare Schöpfer der Welt ist ein solches Bild. Im Alter von 16 bis 19 Jahren kann dann ein Prozess einsetzen, Gott als persönlichen Begleiter zu verstehen und ihn in Wechselwirkung zu eigenen persönlichen Erfahrungen zu stellen.

---

[75] Vgl. Seifert 87.
[76] Vgl. Fowler 168.
[77] Vgl. Fowler 89.
[78] Vgl. Fowler 169.
[79] Vgl. Fowler 180.
[80] Vgl. Fowler 191.
[81] Vgl. Nipkow 69.

Nun werden die Facetten Gottes als Helfer, Freund und persönlicher Retter wichtig. Da ist ein Hunger nach einem Gott, der die eigene Persönlichkeit entgegen aller Unsicherheit und Umbrüche anerkennt, bestätigt und fördert und dem Leben einen Sinn verleiht.[82]

III.1.5 Erwachsenenalter

Nun würden sich noch zwei weitere Stufen des Glaubens anschließen. Ein junger Erwachsener oder eher noch ein Erwachsener im mittleren Alter kann diese Stufen beschreiten. Der erste entscheidende Schritt aus der vorigen aufzusteigen ist das Herausgerissen-werden oder das bewusste Zerbrechen alter Weltanschauungen.[83] Nun hängt die einzelne Persönlichkeit nicht mehr an der Zugehörigkeit einer Gruppe und ihren Anschauungen. Es ist eine Zeit der Loslösung und der Unsicherheit. Fatal wäre es nun diese Unsicherheit mit einer Suche nach neuen externen Autoritäten zu kompensieren oder sie damit zu beantworten, sich allein auf sich selbst und seine eigene Weltsicht zu konzentrieren.[84] Eine kritische Reflektion mit der eigenen Geschichte und mit alten Mythen gehört dazu.

Der Glauben dieser Phase kann als verbindender Glaube bezeichnet werden, denn er verbindet die eigene Geschichte und Glaubenstraditionen mit deren kritischer Reflexion. Außerdem ist die Wahrheit die andere Menschen erkannt haben nicht ein Widerspruch, sondern sie wird nur als eine andere Dimension verstanden. Dass die Wirklichkeit in Gegensätzen und mehrschichtig gedacht wird, ist eine große Stärke dieser Phase.[85] Weitere Entwicklungen gehen in Richtung der Ablösung des Selbst von der Selbsterhaltung. Der Mensch ist bereit, Sicherheiten aufzugeben und sich für absolute Liebe und Gerechtigkeit hinzugeben.[86]

Während zu Beginn dieser Stufe die Existenz Gottes aufgrund des eigenen Ringens um Autonomie bestritten werden kann, so kann Gott doch in diese Weltsicht integriert werden. Er ist der Urgrund der Welt und er schenkt dem Menschen seinen freien Willen und seine Entscheidungskraft.[87]

III.1.6 Schlussfolgerungen – Entwicklungsstufen des Glaubens

Was lässt sich nun aus den getroffenen Beobachtungen über die Entwicklungsstufen des Glaubens für die geistliche Entwicklung der Kinder und Jugendlichen schlussfolgern? Dazu werden die Eckpunkte der dargestellten Entwicklungsstadien betrachtet.

Der Säugling braucht zwingend Geborgenheit und die Nähe der Eltern. Vertrauen ist das Schlüsselwort. Die Eltern und besonders die Mütter mit ihren kleinen Wonneproppen brauchen Rückzugsorte in Räumen und Tageszeiten. Die Nähe fremder Menschen kann Angstgefühle auslösen. Daher ist ein vorsichtiger Umgang wichtig.[88]

---

[82] Vgl. Nipkow 72.
[83] Vgl. Fowler 195. In Ergänzung dazu: Nipkow sieht den Anfang dieses Infragestellens bereits in der Altersphase des Jugendlichen. Es bleibt dann zu unterscheiden, ob die Fragestellungen sich auf die Objekte Gott oder den Glauben beziehen, oder ob die Fragen auf der persönlichen Ebene und der eigenen Erfahrungswelt ansetzten. Vgl. Nipkow 72.
[84] Vgl. Fowler 197.
[85] Vgl. Fowler 216.
[86] Vgl. Fowler 218.
[87] Vgl. Seifert 41.
[88] Vgl. Shadid 2.

Das Kleinkind geht einen ersten Schritt in der Entwicklung eines Selbstbewusstseins. Körper, Bewegung und Sprache werden entdeckt. Die Kinder entdecken mit großem Staunen ihre Umwelt und vermischen ihre Wahrnehmung mit einer blühenden Fantasie. Erzählungen und Geschichten sind für den Geist des Kindes also greifbar und fördernd. Für einfache Wahrheiten wie: Gott hat die ganze Welt und auch mich gemacht, ist das das Kind offen.[89] Das Staunen über Gott ist für das Kind einfach und nicht unnatürlich. Dabei fällt ein geschlechterspezifischer Unterschied auf. Die Jungs staunen eher über die Größe und Allmacht Gottes und die Mädchen tendenziell eher über die Nähe und Geborgenheit bei Gott.[90] Nach wie vor brauchen diese Kinder eine stetige Betreuung und liebevolle Nähe. In dieser Nähe können sie auch die Wahrnehmung von starken Ängsten oder schlimmen Erlebnissen verarbeiten. Für die geistliche Entwicklung ist es wichtig, den Kindern bei ihrer neu erlangten Fähigkeit richtig von falsch unterscheiden zu können zu helfen und über Geschichten und Fantasien zu reden.

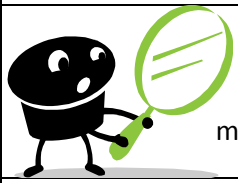
Die Kindheit ist geprägt vom großen Entwicklungsschritt des logischen Denkens. Die Wirklichkeit wird nun klar von der Fantasie unterschieden. Die Fragen nach dem „Warum“ tauchen auf. Gedanken der Fairness werden konkret. Probleme können von den Kindern in verschiedenen Schritten gelöst werden. Hier brauchen die Kinder starke Gesprächspartner. Ermutigung, klare Regeln und Erklärung über persönliche Glaubenserfahrungen tun den Kindern gut.[91] In der nächsten Phase der Adoleszenz vollzieht sich ein großer Wechsel im Denken. Die eigene Persönlichkeit mit ihren Beziehungen zur Umwelt treten in den Mittelpunkt des Interesses. Teenager brauchen für ihr geistliches Wachstum gute Beziehungen und vertrauensvolle Freunde. Da eigene Glaubensansichten in dieser Phase stark durch das Umfeld geprägt werden, ist es wichtig, dass diese immer wieder im Gespräch geteilt werden. Einerseits geht es dabei um Grundwahrheiten und Bibelwissen und andererseits ist der Austausch über persönlicher Erfahrungen im Glauben wichtig.

Im ausgehenden Alter Jugendlicher und im beginnenden Erwachsenalter wächst dann die Bereitschaft zur Loslösung von der Abhängigkeit vom direkten Umfeld, auch was die Glaubensansichten angeht. Ebenso wächst die Stärke die Wirklichkeit in verschiedenen möglicherweise paradoxen Wahrheiten verstehen zu können. In dieser Phase ist es für das geistliche Wachstum wichtig, dass die Menschen ihre Freiräume haben können, viele Fragen stellen können, Spannung aufbauen dürfen, eigene Wege gehen können und ihre eigene Geschichte und auch ihre Glaubensansichten kritisch reflektieren können.

Wollte man nun diese Schwerpunkte in kurze Zielsätze der jeweiligen Entwicklungsstufen zusammenfassen, was den jeweiligen Altersgruppen wichtig wird, dann kann man in Anlehnung Reggie Joiner und das Orange-Konzept folgendes herausstellen[92]:

---

[89] Vgl. Shadid 8.
[90] Vgl. Seifert 113.
[91] Vgl. Shadid 14, 16.
[92] Vgl. Joiner 160, 162.

Kleinkinder	Ich will das **STAUNEN** lernen über Gottes Schöpfung und seine Liebe für mich und andere.
Kinder	 Ich will ERFORSCHEN, die Welt, aber auch Gott, wie er ist und wie er liebevoll handelt. Ich entdecke, dass ich Gott vertrauen kann und Gott mich gebrauchen kann.
Jugendliche (Ab der Adoleszenz)	Ich will mit **LEIDENSCHAFT** glauben und erleben, dass Gott mich liebt und mit Leidenschaft so leben, dass seine Liebe auch meine Umwelt erlebt.
(Junge) Erwachsene	Ich will nun meinen **PERSÖNLICHEN GLAUBEN** verbindlich leben, denn Gott hat seine ganz persönliche Geschichte mit mir. Mein Ziel ist es, für meine Mitmenschen ein Leben voller Gerechtigkeit und aufopfernder Liebe zu leben.

III.2 Familie als Lernort

Die Familie ist ein entscheidender, wenn nicht sogar der wichtigste Ort an dem Glaube gelernt wird. Wie ein einzelner Mensch Kirche und Religion bewertet und erlebt, hängt im größten Maße damit zusammen, wie er es in seiner Familie gelernt und erlebt hat.[93] Die religiöse Erziehung beschränkt sich nicht allein auf die Vermittlung von Glaubensinhalten und religiösen Praktiken. Vielmehr vermittelt sie auf der einen Seite eine Haltung zum Leben und eine Sicht auf die Welt. Zum anderen fördert die religiöse Entwicklung auch die Entstehung einer Persönlichkeit. Das in der religiösen Erziehung vermittelte Gefühl des Angenommenseins, ist ein hohes Gut. Wenn dieses schon früh erlebt wird, fördert dies ein gesundes Selbstwertgefühl und die religiöse Erziehung kann somit ein Anknüpfungspunkt für Bilder der Hoffnung in den Kindern sein.[94] Dies kann dann eine Grundlage für einen späteren Glauben werden.[95]

Schaut man danach, wie denn die Familie positiv auf die religiöse Erziehung einwirken kann, dann fällt zunächst ein einfacher Fakt in den Blick. Es ist als erstes die mitmenschliche Umgang, die Art des Zusammenlebens, welche die Grundlagen für religiöses Lernen gibt. Der soziale Umgang wird durch Nachahmung gelernt. Der Lernende hat ein Vorbild und orientiert sich an diesem. Besonders im frühen Kindesalter ist dies wichtig.[96] Dabei geht es konkret um die Erfahrungen, des Füreinander-Zeitnehmens, eines liebevollen Umgangs, Trost, Hilfe und Feiern. Damit werden implizit Grundlagen gelegt für Persönlichkeitswachstum, Sozialverhalten und für ein mögliches religiöses Leben.[97]

---

[93] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 279.
[94] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 280.
[95] Dass religiöse Erziehung auch entfaltungshemmende und störende Faktoren beinhalten kann, darauf weist der Autor, wenn auch nur am Rande auch hin. Vgl. Domsgen, Familie und Religion 281.
[96] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 286.
[97] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 279.

Dabei darf es jedoch nicht bleiben. Damit den Heranwachsenden der Glaube an einen Gott nahegebracht werden kann, brauchen sie es auch, konkret angesprochen zu werden. Neben die angedeutete implizite religiöse Erziehung, welche die Ausprägung einer Persönlichkeit, ein gesundes Sozialverhalten und eine gesunde Weltsicht fördern, tritt die **explizite religiöse Erziehung**. Gott muss zur Sprache gebracht werden.[98] Auch dies trägt mehr Früchte, wenn es nicht allein in der Gemeinde, sondern eben viel stärker in der Familie geschieht. **So kann das Kind, den erlebten Alltag und die Umgangsweisen in der Familie mit einer religiösen Praxis als verbunden erfahren.** Religiöses Leben und religiöse Inhaltsvermittlung klaffen somit für das Kind nicht weit auseinander! Dafür ist es dringend nötig, dass die Eltern über ihren Glauben und ihr religiöses Ausleben von ebendiesem reden können. Der größte Stein auf dem Weg des Glaubenslernens, liegt daher bei der Sprachlosigkeit der Eltern. Sollten sie es nicht gelernt haben, über Inhalte, Zeugnisse, Zweifel ihres Glaubens zu reden, wird es für die nachwachsende Generation schwer. Schaut man einen Blick auf den Rückgang der Bedeutung der Kirche und des schulischen Religionsunterrichtes, ist ein Mangel an expliziter religiöser Bildung für aktuell aufwachsende Kinder wahrscheinlich. Die Pluralität von heutigen Welt-, Glaubens- und Sinndeutungen tritt dabei verstärkend zu diesem Problem hinzu. Am Ort der Familie könnten die Kinder für ihren Glauben am meisten lernen. Doch hier herrscht häufig eine große Unsicherheit.[99]

Das **Ideal** für religiöses Lernen verbindet ein „miteinander Leben“ mit einem „miteinander glauben“. Leben und Glauben sollten am selben Ort anschaubar, erlebbar und lernbar sein. So werden beide für die Kinder nicht zu einem unvereinbaren Gegensatzpaar, sondern Glauben und Leben können sich gegenseitig stärken. Nochmals sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, dass es wichtiger ist, von, mit und an authentischen Persönlichkeiten zu lernen, als sachliche Glaubens- oder Religionsinhalte.[100]

Letztendlich ist zu konstatieren, dass ein Großteil grundlegender Erfahrungen für Vertrauens- und Glaubensentwicklung im Kreise der nahen Verwandten gemacht werden. Die Familie ist der Wurzelgrund nicht allein für das körperliche Aufwachsen des Kindes. Sie ist ebenso der erste Ort, für Sozialisation und Bildung. Familie kann die Schritte der Bildung und der Festigung der Persönlichkeiten ihrer Kinder in ihrem sozialen Kontext entscheidend fördern.[101] In dieser Reihe fügt sich der Glaube ein. Familie ist auch der Ort an dem Glaube seine ersten Wurzeln schlagen kann. Die ersten nahen Beziehungen haben eine ungemein prägende Rolle auf diese Entwicklung.

Letztlich bleibt zu reflektieren, wie sich die **aktuelle Situation der Familie und die heutigen Familienformen auf das religiöse Lernen auswirken**. Da ist als erstes eine große Chance im Bereich der impliziten religiösen Bildung. Der Erziehungsstil in der heutigen Zeit ist mehr kindorientiert als in früheren Zeiten. Das heißt die Kinder wachsen heute in einem Land und einer Zeit auf, wo sie häufig die Grunderfahrung machen können, angenommen und wertgeschätzt zu werden.[102]

Schwierig wird es im Bereich der expliziten religiösen Bildung. Für kirchenfern lebende Familien gibt es kaum eine Möglichkeit, religiöse Inhalte an ihre Kinder zu vermitteln. Ihre eigenes teils nur bruchhaft erhaltenes religiöses Wissen und dessen mangelnder

---

[98] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 287.
[99] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 291.
[100] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 289.
[101] Vgl. Zwischen Autonomie und Angewiesenheit 15.
[102] Vgl. Domsgen, Familie ist, wo man nicht rausgeworfen wird 479.

Alltagsbezug wird den Familien und der religiösen Bildung der Heranwachsenden im Weg stehen.

Eine weitere Gefahr liegt darin, wenn in Gemeinden ein **zu positives Bild von Ehe** und Familie vermittelt wird. Ja der Anspruch für Treue in Ehen und Familien sollten ein hohes Ziel bleiben. Jedoch darf dieses Ziel nicht darüber hinwegtäuschen, dass es Scheidungen und Brüche in Familien gibt. Wird dies nicht auch ein Thema im Gemeindeleben, dann wird es auch theologisch und seelsorglich zu einem Ausnahmethema. Infolgedessen werden betroffene Familienangehörige möglicherweise schnell ausgegrenzt. Mit vielen Kasualien und Familienfesten werden Menschen mit heilen und permanenten Beziehungen erreicht. Menschen in Zerbruchsituationen, die gerade z.B. allein leben werden durch diese klassischen gemeindlichen Familienangebote schnell übergangen. Sie können sich schnell in einer Außenseiterrolle wiederfinden.[103] Beispielsweise kann es für einen alleinerziehenden Elternteil mit mehreren Kindern, eine große Herausforderung sein, sich nach einer vollen Arbeitswoche am Sonntagmorgen auf den Weg in einen Gottesdienst zu machen und idealerweise am besten noch mitzuarbeiten. Hier hat die Gemeinde die Aufgabe, nachzuarbeiten und Wege zu finden, die auch Menschen aus nicht klassisch verlaufenden Familiengeschichten erreichen, wertschätzen und helfen.

III.3 Lernen in Beziehungen

Bildung hat einen Ort. Sie entsteht dort, wo **Bindungen** sind. Insbesondere die Bildung von geistigen Inhalten, die Vermittlung von Werten und von geistlichen Standpunkten, nehmen Menschen dann gut auf, wenn die Beziehung zwischen Lernenden und Lehrenden gut gestaltet ist. Deswegen steht die Familie, der Raum der ersten nahen Bindungen im Mittelpunkt dieser Betrachtungen.

Daher ist die **Beziehungsarbeit** in der christlichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen so wichtig. Durch gute Beziehungen lernt der Mensch enorm viel.[104] Besonders für Kinder ist das Lernen am Vorbild deswegen ein wichtiges Thema. Daher sind einerseits die Mitarbeiter zu sensibilisieren, wie sie als Persönlichkeiten auftreten neben allen Inhalten, die ihnen wichtig sind. Und in den einzelnen Gruppen und Veranstaltungen müssen Freiräume sein, in denen Menschen verschiedenen Alters sich begegnen, zusammen aktiv werden können und so vertrauensvolle Beziehungen entstehen können. Glaubensinhalte erreichen mehr das Herz einer Person oder eines Kindes, wenn sie durch das Leben, das gemeinsame Austauschen, das Zuschauen, das Miteinanderarbeiten, also das aktive Leben anschaubar werden. Für Jugendliche geschieht dies noch viel mehr, dann aber in der sogenannten **Peergroup**. Hier ist der Austausch unter Gleichaltrigen sehr wichtig. Auf der Suche nach einem Konzept für sein eigenes Leben und seine Persönlichkeit, lernt der Jugendliche am besten durch Freunde. Im Spiegel der Freunde, also in der Sicht der Anderen, lernt der Einzelne viel über sich selbst.[105] Lernen, auch das religiöse Lernen ist also nie abzukoppeln von sozialem Lernen. Wenn also die Beziehungskompetenzen des Einzelnen in den jungen Gemeindegruppen gestärkt werden, dann kann dies zur Grundlage für die religiöse Prägung werden.

Es gilt aber für alle Altersgruppen: **Von Gleichaltrigen zu lernen** ist sehr einprägsam. Das Lernen von Kindern unter Kindern trägt nachweislich gute Früchte.[106] Betreuungsorte wie

---

[103] Vgl. Domsgen, Familie ist, wo man nicht rausgeworfen wird 483.
[104] Vgl. Seifert. 23
[105] Vgl. Nipkow 70.
[106] Vgl. Zwischen Autonomie und Angewiesenheit 90f.

Kindertagesstätten sind deswegen sehr förderlich für die Kindesentwicklung. Besonders bildungsbenachteiligte Kinder können hier viel gewinnen. Die Gefahr dabei ist, dass durch mangelnde Vermischung sozialer Gruppen z.B. Kinder aus der bildungsorientierten Mittelschicht unter sich bleiben, einfach weil sie an sich sonst keine Berührungspunkte haben. Dieses Problem kann sich im gemeindlichen Raum fortleben.[107] Daher ist es wichtig, dass die Gemeinde Angebote schafft, die grundsätzlich offen für ein stark durchmischtes Besucherbild sind. Es gilt einen Stil zu prägen, der nicht allein auf ein Milieu abzielt, sondern grundsätzlich Beziehungen zwischen verschiedensten Gruppierungen von Kindern und Jugendlichen fördert. Eine Möglichkeit solche Barrieren zu überwinden sind einfache **Freizeitangebote**, wie Ferienfreizeiten oder auch **Sportangebote**.

In einer Zeit in welcher die Geburtenrate niedrig ist und somit die Kinderanzahl sinkt und aber das Lebensalter steigt sind Kinder ein besonderer Segen. Doch nicht jede Familie kann Kinder bekommen oder lebt mit Kindern. **Kinderlose Paare** unterschiedlichen Alters und unterschiedlichster Lebenssituation sind ebenso in der gemeindlichen vielleicht sehr kinderfreundlich orientierten Gemeinde zu berücksichtigen. Hier können **Patenschaften** eine wertvolle Chance bieten. So können Kinder und Jugendliche dadurch Beziehungen einerseits zu anderen vor allem älteren Generationen Kontakte knüpfen. Und der sonst kleine Kreis an Beziehungen (neben, Familie, Schule und Freunde) kann eine kostbare Ergänzung erfahren. Den Kreis zu erweitern dies kann in manchen schwierigen Familiensituationen sehr hilfreich sein. Vertraute neben der Familie zu haben, das kann die Familie selbst entlasten und stützen. In Patenschaften und Beziehungen von den Kindern zu älteren Menschen zu investieren lohnt sich sehr. In einer Gesellschaft, in welcher ein regelmäßiger Kontakt zu den leiblichen Großeltern aus verschiedenen Gründen nicht mehr selbstverständlich ist, kann die Gemeinde ein Ort sein, in dem solche **generationsübergreifenden Beziehungen** praktisch gelebt werden. Wenn dies gelingt, wird es positive Auswirkungen für den Zusammenhalt innerhalb der gesamten Gesellschaft haben.[108] Eine weitere Möglichkeit sind Familienzentren und Mehrgenerationenhäuser. Hier geht es nicht allein um die Betreuung einzelner Problem- oder Altersgruppen sondern um eine bewusste neue Gemeinschaft, die Altersgrenzen und Grenzen der sozialen Herkunft überwindet. [109] All diese Beziehungen können sich fruchtbar auf alle beteiligten Personen auswirken. Mit gestärkten Bindungen, mutigen Vorbildern und mit Begegnungsflächen für Gleichaltrige sowie unterschiedliche Generationen werden Orte entstehen, in welchen so viel Vertrauen herrscht, dass Glaube anschaubar und erlebbar wird und so gelehrt und gelernt werden kann.

---

[107] Vgl. Zwischen Autonomie und Angewiesenheit 93.
[108] Vgl. Zwischen Autonomie und Angewiesenheit 99.
[109] Vgl. Zwischen Autonomie und Angewiesenheit 136.

IV Glaube in Familie und Gemeinde

IV.1 Wie die christliche Gemeinde die Familie als Lernort des Glaubens unterstützt

IV.1.1 Eltern stärken. Kinder stärken.

Bei allen Überlegungen, über die Arbeit mit Kindern, Teenager und Jugendlichen in der Gemeinde dürfen die Kinder nie nur isoliert betrachtet werden. Weder aus theologischer, noch aus psychologischer Sicht. Heranwachsende sind weder „Missionsobjekte“ noch nur Empfänger von religiöser Prägung und Erziehung. Ein Modell oder ein Planen in der Gemeinde, welches sich nur auf eine Partei ausrichtet, verkennt die wechselseitigen Prozesse zwischen Kinder, Jugendlichen und Eltern. Den Glauben, und zwar einen persönlich gelebten Glauben, erlernen Kinder kaum nur in der Gemeinde. Das wäre nicht ausreichend. Persönlich gelebten Glauben lernen Kinder viel mehr und viel früher in der Familie, in welcher sie morgens aufstehen, mittags eine Pause machen und abends zur Ruhe kommen. In allen Bereichen muss daher eine **Stärkung der Beziehungen** zwischen den Kindern und den Eltern zum Maßstab einer guten Ausrichtung der Gemeindearbeit werden.[110]

Zu aller erst ist es daher ein Ziel für Gemeinde, **Eltern zu stärken**. Stärken in ihrer Persönlichkeit, in ihren sozialen und familiären Kompetenzen und in ihrem Glauben. Das heißt auf eine Gleichung gebracht: Wenn wir Eltern in ihren verschiedenen Kompetenzen stärken, dann stärken wir ihre Erziehung und damit stärken wir die Kinder. Die Arbeit an der eigenen **Biografie** zum Beispiel kann für Eltern eine gesunde Chance sein, Eltern-Kind-Probleme aus ihrer eigenen Geschichte aufzuarbeiten. Somit können sie ihre Erlebnisse in ihrer Erziehung reflektieren und kritisch in ihrem eigenen Erziehungsstil einweben.[111] Ein entscheidendes Thema der Elternunterstützung ist ihre Stärkung in der **Erziehung**, nicht allein der religiösen. Die Eltern tragen die Last der Erziehung. Die erzieherische Rolle der Gemeinde ist dem gegenüber um ein vielfaches geringer. Daher sollte es nie zu einem Gegeneinander zwischen Gemeinde und Eltern kommen. Gemeinden sollten kreative Wege beschreiten, um Eltern in ihrer Erziehungsarbeit zu unterstützen. Da die Eltern und die Familie die Kinder mehr prägen und ihre Erziehung tiefere Spuren bei den Kindern hinterlässt, sollten Kinder- und Jugendmitarbeiter den Blick auf die Eltern nie verlieren und den Kontakt zu ihnen suchen. Jede Kleingruppe sollte sich daher regelmäßig fragen, wie sie auf Kinder Jugendliche mit ihren Eltern und Familien eingeht.

Wie bereits gezeigt, ist es wichtig, dass Kinder in ihren Eltern Menschen finden, mit denen sie offen reden, die sich infrage stellen lassen und in ihrem Leben etwas anschaubar vorleben, so auch den Glauben. Dazu ist es wichtig, dass **soziale Kompetenzen** der Eltern gestärkt werden. Wenn sie es schaffen ihren Kindern Vorbilder, Partner, Vertraute und Autoritäten zu sein, wird dies ein guter Boden für die Erziehung, insbesondere auch für die religiöse sein. Dies setzt Beziehungskompetenzen wie Kritikfähigkeit, Anpassungsfähigkeit, Kompromissfähigkeit, die Fähigkeit zu verzeihen und sich zu versöhnen voraus. Dabei ist es wichtig, dass die Eltern zwischen verschiedenen Rollen umschalten können. Wenn das Kind etwas erlernen muss, wird es dankbar sein, in seinen Eltern einen **Lehrer** zu finden. Ebenso braucht es zum lockeren Austausch seine Eltern als

---

[110] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 306.
[111] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 307.

Freunde, die jeden Gedanken, jede Idee und jede Frage aushalten können. In anderen Situation braucht das Kind einen **Ratgeber**, wenn es Sorge oder Probleme hat und einen Trainer, wenn es motiviert werden muss.[112] Wenn wir es schaffen diese unterschiedlichen Kompetenzen der Eltern herauszustellen und zu fördern, wird das den Familien und den Kindern helfen. Dies kann in der Gemeinde einerseits, wie noch zu zeigen ist, in konkreten Aktionen, aber ebenso in einer Kultur, also in einer Art des Umgangs geschehen.

Nun gilt es noch einen Blick darauf zu werfen, wie Eltern bei der **Vermittlung des Glaubens gestärkt** werden können. Zuerst ist in dieser Sache daran zu erinnern, dass in unserer heutigen westlichen Gesellschaft die Herausforderungen und Lasten der Erziehungsleistung der Eltern, parallel zur unübersichtlichen Arbeitsmarktsituation, als sehr energieraubend erlebt werden können. Damit die religiöse Erziehung nicht als eine von vielen anstehenden Aufgaben und **Lasten** von Eltern mit Kindern erlebt wird, ist es entscheidend, wie diese ausgestaltet und auch anschaubar wird. Ansonsten, so ist es aktuell zu beobachten, fällt diese religiöse Erziehung häufig schlechtweg aus.[113] Deswegen ist die Ermutigung und Stärkung der Eltern so wichtig. Ihre religiöse Geschichte, ihr persönlicher Glaube, ihre Fragen zu Gott, Welt und Kirche sowie ihre Ängste müssen einen Raum bekommen. Auch wenn sie unsicher sind, wie man den Kindern gegenüber Glaubensaussagen formuliert, muss ihnen klar werden, dass selbst ein Fragen und Suchen nach Gott und Glaube und über solche Prozesse reden, wertvoller ist, als in eine religiöse Sprachlosigkeit zu verfallen. Es ist wichtig, dass Eltern über ihren Glauben **sprach- und dialogfähig** werden, denn so können sie ihren Kindern den Glauben nahebringen und sie religiös prägen.[114] Ein erster Schritt dazu sollte im Alltag der Familie und bei der Erziehung immer wieder das Denken an und über Gott sein. Bei Entschuldigungen kann auf Gottes Vergebung, in Entscheidungsfragen auf seine Maßstäbe und im Entdecken und Lernen auf seine Schöpfermacht geschaut werden. So werden die Wirklichkeit und Güte Gottes nicht so schnell aus dem Blick geraden.[115]

Wie sollen Eltern nun gestärkt werden, konkret religiöse Inhalte und Orientierung in ihre Erziehung einfließen zu lassen? Dafür ist es wichtig, dass keineswegs die sachliche religiöse Wissensvermittlung im Zentrum religiöser Erziehung stehen muss. Vielmehr müssen die Kinder und Jugendlichen von ihren Eltern zeugnishaft den Glauben lernen können. Der Glaube muss für die Kinder unbedingt erfahrbar sein. Bleibt es bei bloßer Wissensvermittlung, wird der Glaube auf ein abstraktes religiöses Wissen reduziert. Aber keinesfalls wird er so zu einer wichtigen Größe im Lebensvollzug der heranwachsenden Kinder.[116] Es geht also von außen gesehen darum, die Herzen der Eltern zu bewegen. Und das was sie bewegt, damit können sie ihre Kinder und Jugendlichen erreichen und bewegen.[117] Das heißt auch, dass die Eltern ihr religiöses Leben pflegen und reflektieren müssen, damit die ganze Familie davon etwas erfahren kann. Somit lässt sich zusammenfassen: „Was die Kinder werden sollen, müssen die Eltern sein wollen.“[118]

---

[112] Vgl. Joiner 78. Dort findet sich eine gute Übersicht zu verschiedenen Rollen, Kommunikationsweisen und Zielen der Eltern in verschiedenen Situationen.
[113] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 289.
[114] Vgl. Zwischen Autonomie und Angewiesenheit 90.; Kasper 14.
[115] Vgl. Joiner 61.
[116] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 308.
[117] Vgl. Joiner 70.
[118] Domsgen, Familie und Religion 308.

IV.1.2 Konkrete Hilfen in der Gemeinde

Als nächstes soll vertieft werden, welche konkreten Schritte den Eltern in der Gemeinde nahegebracht werden können, damit sie die religiöse Prägung der Heranwachsenden aktiv auszugestalten können. Dafür ist es notwendig in kleinen Schritten vorzugehen. Eine Überfrachtung an Druckgefühl und zu erledigenden Aufgaben für die Eltern kann nur kontraproduktiv wirken. Wie können Eltern nun in der Gemeinde befähigt werden?[119]

Zunächst sollten dafür die oben genannten Dinge berücksichtig werden. Glaube muss zur Sprache gebracht werden. Eltern brauchen dafür Gruppen (Hauskreise, Elterngruppen o.ä.) in denen sie selbst **über Gott ihren Glauben und ihre Situation mit den Kindern reden** können. Hier kann Ermutigung erfahren und der Sprachlosigkeit abgeholfen werden.

Ein erster Schritt mit den Kindern ist dann das gemeinsame Reden über Gott und Glaube. Was erleben wir mit Gott, was wünschen wir uns, was sind Highlights und Tiefpunkte, die wir erleben? Anschließend können dann gemeinsame Gebete folgen. Hier hören und erleben Kinder möglicherweise einen ersten Schritt der Weitung ihres Horizontes. Sie erleben von eigenen und anderen Eltern, dass Gott eine feste Größe ist, die im Alltagsleben mitgedacht und erlebt wird.[120]

Besonders wichtig für die Kleinkinder und Kinder sind Erzählungen und **Geschichten**. Narrativ gezeichnete Bilder prägen sich den Kindern leicht ein.[121] Spannungen zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt halten sie problemlos aus. Besonders die kreative Komponente an Geschichten ist nicht zu unterschätzen. Anstatt nur kognitiv anzusprechen werden die Kinder damit auch emotional erreicht. Weitere Hilfsmittel dafür sind **Musik, Bilder** oder **szenische Darstellungen**. Solche Bausteine sind nicht allein wegen ihrem spielerischen Charakter einzubeziehen, sondern weil sie ein viel intensiveres Erleben der Kinder ermöglichen. So kann den Kindern beispielsweise über Gott als Freund nicht allein etwas erzählt werden, sondern die Verbindung mit einer Theaterszene, in welcher Eltern und Kinder mitspielen kann, das Erleben stark vertiefen. Wenn die Erfahrungen anschließend ausgetauscht werden, können nach dem Reflektieren wertvolle Erfahrungen aus solchen Situationen gezogen werden.

Für die religiöse Prägung sind Rituale sehr wichtig. In ihnen wird ebenfalls etwas erlebt, was kognitiv nur schwer vermittelbar wäre. Rituale können erinnern, dass Gott bei den Menschen ist und mit ihnen Geschichte gestaltet. Die regelmäßige Wiederholung von Ritualen in der Familie hilft dabei, den Kindern Grundwahrheiten immer wieder nahezubringen und zu vertiefen. Und das in ihrem gewohnten Lebensraum. **Rituale haben eine doppelte Chance.** Einerseits stärken sie die Familie selbst. Sie fördern das kollektive Gefühl. Auf der anderen Seite können solche Familienrituale eine Brücke zur Religiosität schaffen. Kinder können erleben, wie und mit welchem Zeichen der Glaube ausgedrückt und gelebt werden kann.[122] Ein Beispiel ist das tägliche Abendgebet vor dem Zu-Bett-Gehen. Möglicherweise kann dies in der Gemeinde neu eingeübt werden und den Eltern ans Herz gelegt werden. Mit dem schlichten Ritual des **Abendgebets** kann eine einfache

---

[119] Ganz praktische Hilfe bietet die Homepage: www.familienhandbuch.de. Diese kann einerseits den Eltern empfohlen werden. Andererseits kann auch Gemeinde und Gemeindegruppen sich über dieses Portal aktuelle Themen und Ausarbeitungen anschauen und in Ihre Arbeit aufnehmen oder vielleicht ein konkretes Angebot zu einem aktuellen Thema schaffen.
[120] Vgl. Seifert 122f.
[121] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 311.
[122] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 147.

Angewohnheit zu einem wichtigen und persönlichen Ritual werden. „Die Eltern legen ihre Fürsorge in die Hände Gottes und machen damit deutlich, dass auch sie auf etwas angewiesen sind, dass sie nicht selbst setzen können.“[123] Was nach außen hin wie ein schlichtes Gebet aussieht, kann eine tiefe Botschaft werden. Der Glaube wird mit dem Alltag verknüpft und scheinbar Profanes, wie das Zu-Bett-Gehen mit Gottes Handeln. Wieder wird der Glaube persönlich erlebbar.[124]

Dieses Erleben muss für Kinder und deren religiöse Erfahrung der entscheidende Maßstab werden. Jedem Mitarbeiter in der Gemeinde und allen Eltern sollte dies bewusst und wichtig werden. Dieses Erleben geschieht ganz praktisch in Gemeinschaft, Gesprächen, gemeinsamen Handeln, und in regelmäßigen Festen, „die die Zeit einteilen und dem Leben gemeinsame Konstante geben“ und somit zeigen, „dass das Leben keine sinnfreie Aneinanderreihung von Tagen ist, sondern einen Inhalt hat, der Halt geben kann.[125]

Die regelmäßig erlebten Rituale bilden immer wieder ein **Moment der Erinnerung** an Gott und den Glauben.[126] Schon im Sch´ma Israel in Dtn 6 wird zur Erinnerung aufgerufen. Auch der von Eltern für ihre Kinder. Die Menschen sollen immer wieder daran denken, dass ihr Gott sie auf mächtige Weise heraus aus der Sklaverei geführt hat. Die Menschen brauchen Erinnerungen für geistliche Wahrheiten. Dazu kann Gemeinde ein Impulsgeber sein und die Familien können dies einüben.[127]

Wichtig zu nennen ist der **Segen**. Er kann zu einem erlebbaren Erinnerungszeichen für die Kinder werden. Dies lässt sich besonders an der Segensformel des aaronitischen Segens erkennen. So wie die Eltern sich liebevoll den Kindern zuwenden und ihr Gesicht sich lächelnd über sie beugt, so soll Gottes Segen für sie erfahren werden. Hier kann das Gesicht des Vaters oder der Mutter das spätere Gottesbild mitprägen.[128] Auch dies kann eine feste Komponente in der Gemeinde werden. In Kindergruppen kann den Kindern von den Eltern eine Formel des Segens zugesprochen werden. Am besten geschieht dies mit einer festen liebevollen Geste. Auch in einem Gottesdienst lassen sich dafür konkrete Formen finden. So können die Kinder durch einen Spalier Erwachsener durchschreiten. Diese sprechen ihnen etwas zu, sprechen ein Gebet oder drücken Gottes Segenshandeln in einer Geste aus.

Bei alledem muss in eine Richtung dringend weitergedacht werden. Und zwar sind die **kirchenfernen Eltern** mit solch, für kirchennahe Eltern einfachen Ritualen schwer herausgefordert. Möglicherweise liegen diese Formen außerhalb ihrer Machbarkeit und außerhalb ihrer erlebten Welt. Daher müssen unbedingt Angebote und Hilfen für Kirchenferne bedacht werden. Niederschwellige Angebote sind daher ganz sachliche Hilfen. Diese könnten so aussehen, dass z.B. in einem Seminar zum Thema `Erziehung zwischen Freiheit und Regeln´ Erziehungsfragen bearbeitet werden. Oder es könnte ein Angebot für Schüler geben, bei welchem bei Schulaufgaben Hilfe angeboten wird o.ä. Auch Freizeitangebote, wie Ausflüge oder Winterspielplätze für Kinder des Stadtteils

---

[123] Domsgen, Familie & Religion 148.
[124] Vgl. Seifert 119. Vgl. Domsgen, Familie und Religion 311.
[125] Vgl. Seifert 119.
[126] Vgl. Joiner 73.
[127] Vgl. Joiner 62. Ob der Text in Dtn 6, wie in Joiner 61ff. ausgeführt, wirklich zur Belehrung von Familien herhalten kann, muss bezweifelt werden. Da dies ein kultischer Text ist, bleiben da exegetische Zweifel. Trotzdem wird die Ebene der Erinnerung als entscheidend wichtig dargestellt. Und diesem Gedanken soll hier gefolgt werden.
[128] Vgl. Nipkow 74.

könnten für die Gemeinde Möglichkeiten sein, niederschwellige Angebote für Familien, deren Stärkung und Entlastung zu finden.

Eine weitere Chance für Gemeinde und die religiöse Prägung von Kindern und Jugendlichen bilden **Übergangssituationen.** In der Literatur werden diese immer wieder als eine Chance, wie Kirche oder Gemeinde für Familien interessant werden kann, angeführt. So sind Feiern und Feste sowie Kasualien eine Chance, in welcher die Kirche Familien ein Begleiter sein kann.[129] Jedoch sollte hier kritisch reflektiert werden, ob Übergangsriten bei besonders kirchenfernen Bevölkerungsgruppen wirklich selbstverständlich werden können und sollen. Sinkende Geburtenzahlen, sinkende Zahlen bei geschlossenen Ehen und steigende Zahlen an anonymen Grabstätten sprechen gegen eine Selbstverständlichkeit für traditionelle Übergangsriten.[130] Somit könnte es sein, dass einzelne Milieus gar keine Begleitung in solchen Übergangssituationen suchen. Möglicherweise fehlen für eine intensive Auseinandersetzung mit solchen Lebenssituationen nicht allein die Gewohnheit, sondern ebenso die nötige Zeit, das nötige Reflexionsvermögen und der nötige Reflexionswille für eine Auseinandersetzung mit solchen Übergängen. Es ist also wichtig, dass Familien, Einzelpersonen und Bildungsinstanzen, die eine Kultur, zu denen bewusst gestaltete Übergänge gehören, vorleben und so auch einladend gestalten. Auch in dieser Thematik sollte sich die Gemeinde überlegen, wo ein Bedarf in ihrem Umfeld da ist, bei welchem sie Eltern kirchferner Familien erreichen und unterstützen können.

IV.1.3 Kultur prägen

Das Ziel bei der Stärkung der Eltern und der Begleitung der religiösen Erziehung Kinder und Jugendlicher ist keineswegs nur die Durchführung einzelner oder eine Reihe von Veranstaltungen.

Ziel soll und kann es sein, in der Gemeinde und in den Gruppen eine **Kultur** zu installieren, die in Bezug auf Eltern, Familie und Kindern klare Zeichen setzt. Es geht dabei um **Wertschätzung**. Eltern, müssen als erste Instanz religiöser Prägung ernstgenommen und wertgeschätzt werden. Sie tragen damit eine wichtige Aufgabe und eine große Chance. Ebenso wie die Eltern sollen auch die Kinder und Jugendlichen selbst Wertschätzung erhalten. Wie bereits oben genannt, ist es wichtig, dass die Kinder dies erfahren, auch auf kreative Weisen. Dabei geht es nicht allein um eine Wertschätzung der einzelnen Person – das ist gesellschaftlich schon an vielen Stellen an der Tagesordnung – sondern es geht um die Wertschätzung der Familie und des Einzelnen in seiner familiären Anbindung! Familie und Elternschaft wird in der heutigen Gesellschaft häufig nur als notwenige Übel erlebt und dargestellt. Daher ist es schon eine Kulturveränderung die Familie in ihrer vorfindlichen Form, ob groß oder klein, alt oder jung, zu schützen und zu wertschätzen.[131] Auch auf der politischen Agenda ist diese Bewegung in Zeiten von Betreuungsgeld, Elterngeld und Betreuungsgeld-plus erkennbar. Sogar die Bundeskanzlerin Angela Merkel lädt dazu ein, die Familie als kleinste Keimzelle unserer Gesellschaft wertzuschätzen. Sie

---

[129] Vgl. Zwischen Autonomie und Angewiesenheit 19.
[130] Vgl. Zwischen Autonomie und Angewiesenheit 77.
[131] Vgl. Joiner 59. Kasper spricht an dieser Stelle von den Naturgesetzen, der Goldenen Regel und den zehn Geboten. Er macht deutlich, dass der Wert und der Schutz der Familie schon darin verankert sind. Respekt und Fürsorge für Eltern und für ältere Menschen und auch ihres Besitzes werden klar im jüdischen Gesetz festgeschrieben. Er sieht diese jedoch nicht als jüdische oder christliche Sonderregelungen an, sondern als Teil vieler Überlieferungen der Menschheit. Sie sind daher nicht nur als moralische Normen zu verstehen. Vgl. Kasper 20f.

macht deutlich, dass die Familie eine wichtige Instanz bei der Vermittlung und Weitertragung von Werten ist. Außerdem betont sie, dass die Familie als der Ort religiöser Bildung einerseits Wissen vermittelt, aber ebenso auch das Gewissen und das Herz des Menschen entscheidend formt.[132] Mit kleinen Zeichen der Unterstützung und Ermutigung gewöhnen sich die Menschen an Wertschätzung und eine Kultur verändert sich. So ist es für alle Beteiligten wichtig, Mitgefühl, Barmherzigkeit, Hilfsbereitschaft und Wertschätzung praktisch zu leben. Damit klaffen ein christlich-moralisches Reden und das lebendige Leben nicht auseinander.

Im Raum der Gemeinde haben die theologischen Botschaften natürlich eine wichtige Bedeutung. Zwei grundsätzliche Gedanken sollen hier anklingen, die für die gemeindliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen eine wichtige Orientierung geben können. Zum einen geht es um den **Wert einer jeden Persönlichkeiten**. Dass Gott dem Menschen eine Würde verleiht und ihm Ressourcen und Aufgaben anvertraut, ist ein Grundwert, der einerseits in allen Gruppen immer wieder direkt oder indirekt thematisiert werden kann und andererseits die Umgangsformen prägen kann.[133] Somit beinhaltet die schon dargestellte Wertschätzung eben nicht allein einen Faktor der Freundlichkeit, sondern darüber hinaus auch einen theologisches Faktum. „Gott schätzt dich wert. Er legt einen Wert in dich hinein, den dir niemand nehmen kann. Er traut dir etwas zu.“ Diese Grundsätze können immer wieder zu einer Orientierung werden. Die Spuren eines gesunden Selbstwertgefühls lassen sich bis in die religiöse Prägung verfolgen. So lässt sich ein Zusammenhang zwischen einem solide aufgestelltes Selbstwertkonzept und einer positiven Gottesvorstellung feststellen. Das heißt, wenn ich verstanden habe, dass ich ein wertvolles Geschöpf bin, kann ich auch leicht annehmen, dass mein Schöpfer es mit mir gut meint.[134] Der andere Grundwert ist die Erfahrung von Gott und die daraus resultierende **Vorstellung von Gott** – kurz gesagt das Gottesbild. Dabei lässt sich beobachten, dass Kinder, Jugendliche und Erwachsene mitunter sehr verschiedene Vorstellungen von Gott haben. Im Kapitel der Entwicklung der Glaubensstufen klang dies bereits an. Auch wenn man eine Stufung vornimmt, ist es jedoch wichtig, dass alle Menschen in der Gemeinde ihre persönliche Vorstellung von Gott haben können. Sie sollen sie reflektieren, selbst auch infrage stellen und an der Bibel ausrichten können. Aber es ist wichtig, dass jeder in seinem Alter und seiner Phase des Glaubens sein Gottesbild immer als ein, wenn auch im Wachstum begriffenes, eben doch als genügendes erlebt. Kindern und Jugendlichen sollte nie das Gefühl vermittelt werden, dass ihre Sicht auf Gott unerwachsen oder gar zu kindlich für die Wirklichkeit ist. Dies wäre einerseits nicht wertschätzend und andererseits würde es die Person bremsen sich seiner Erfahrung mit Gott selbst zu stellen.[135]

Für diese Umgangsformen und die Vermittlung dieser Grundwerte müssen Mitarbeiter und leitende Mitarbeiter in der Gemeinde immer wieder geschult und ermutigt werden. Die nachfolgende Generation kann nur das lernen, was ihnen Menschen aktiv vorleben.[136] Auch die **Strukturen der Gemeinde** sind kritisch zu prüfen. Dabei ist zu fragen, wie die laufende Gemeindearbeit Eltern unterstützt. Wie wird Eltern geholfen, Zeit und Erleben mit den Kindern zu teilen? Wie können wir Kinder und Jugendliche nicht losgelöst von

---

[132] Vgl. Merkel 75f.79
[133] Als Belegstellen ließe sich eine große Menge an Bibelstellen anführen. Daher nur eine kleine Auswahl: Gen 1,26ff.; Ps 8.
[134] Vgl. Seifert 43f.
[135] Vgl. Seifert 116f.
[136] Vgl. Joiner 119.

ihrem Elternhaus erreichen? Bei der Beantwortung dieser Fragen könnten Zielsätze für die Gemeinde entwickelt werden. Diese helfen dabei, die einzelnen Aufgaben im Gemeindeleben mit Kindern und Jugendlichen zu ordnen. Ein Ergebnis könnte sein, dass nicht jede Kleingruppe in der jungen Gemeinde ihr eigenes Programm macht, sondern dass es gemeinsame Themen und Aktionen gibt, die Eltern und Kinder zusammen gestalten und bewusst als Familien reflektieren.[137]

In der Situationsanalyse wurde bereits sichtbar, dass die Familie tendenziell zwar nicht mehr viele Familienzugehörige hat, dafür aber das Alters- und Generationsspektrum durch die gestiegene Lebenserwartung sehr groß ist. Deswegen ist es wichtig, auch in der Gemeinde **generationsübergreifend** zu arbeiten. Da in der Gemeinde vermutlich ein noch weiteres Altersspektrum vertreten ist als in den Familien. kann die Gemeinde ein Vorbild für generationsübergreifendes Leben und Lernen sein. Es ist jedenfalls zu prüfen, ob sich eine Einteilung der Kleingruppen in der Gemeinde, vor allem im Bereich der Kinder und Jugendlichen, wirklich allein an Altersgruppen orientieren muss. Die Altersorientierung allein muss nicht eine Gruppe zusammenbringen. Sicher macht dies als Orientierung und für manche Vermittlung von Inhalten Sinn. Und sicher ist Gemeinschaft unter Gleichaltrigen wichtig. Aber aktuell leben und erleben junge Menschen in den Familien und der Gesellschaft längst etwas anderes. Es gibt heute viele Berührungspunkte zwischen weit entfernten Generationen. Dabei lässt sich beobachten, dass Jugendliche der älteren Generation gegenüber kaum abgeneigt oder prinzipiell aufbegehrend, sondern eher aufgeschlossen gegenüber stehen.[138] Daher hat eine Gemeinde die Chance, Modelle auszuprobieren, in welchen Familien bewusst zusammen aktiv beteiligt sind. Eine weitere Möglichkeit wären Gruppen, in denen Familien aus einer Wohngegend sich in einer generationsübergreifenden Kleingruppe zusammenschließen und so besser ihren Glauben leben und lernen teilen können.

Dabei spielen **Großeltern** in den Generationen eine hervorgehobene Rolle.[139] Es lässt sich beobachten, dass besonders von Großmüttern Rituale übernommen werden. Da sie als erfahren im Glauben erlebt werden und sie über ihren Glauben reden können, werden sie ernstgenommen. Häufig können sie der Enkelgeneration den Glauben und einen Bezug zur Gemeinde einprägen.[140] Wenn also Senioren in die gemeindlichen Kinder- und Jugendgruppen eingebunden werden, verspricht dies einen positiven Einfluss auf die laufende Arbeit. Wenn es bewusst gestaltete Räume gibt, in welchen sich Großeltern, Kinder und Jugendliche auf Augenhöhe begegnen, ihren Glauben und ihr Alltagsleben teilen, wird dies Vertrauen und Beziehungen stärken, die eine ganz andere Tiefe haben, als allein Beziehungen unter Gleichaltrigen oder Beziehungen zwischen Familienangehörigen.

Um Familien und damit Kinder und Jugendliche zu erreichen, muss die Gemeinde Jesu fortwährend darauf ausgerichtet sein, die **Lebenswelt** der Menschen in ihrem Umfeld im Blick zu haben. Menschen finden leicht einen Bezug zur Gemeinde, wenn sie entdecken, dass sie mit ihren Themen und Problemen vorkommen. Ein Beispiel für eine Brücke in die Welt der kirchenfernen Menschen, die Gemeinde erreichen will, können ihr Lebensrhythmen und der **jahreszeitliche Rhythmus** sein. Beispiele dafür sind Jubiläums-

---

[137] Vgl. Joiner 127ff. Hier finden sich einige wertvolle Ansätze der Verzahnung einzelnen Gruppen in der Gemeinde.
[138] Vgl. Calmbach 42f.
[139] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 310.
[140] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 181.

und Geburtstagsfeiern, Gottesdienste in der Weihnachtszeit oder Einschulungsgottesdienste. In diesen Veranstaltungen sollte für jeden Besucher klar erkenn- und erlebbar werden, dass die gemeindlichen Angebote die Familie wertschätzen und stärken wollen, und zwar nicht allein die Familien, die bereits Teil der Gemeinde sind.[141] Wieder schließt sich der Kreis zu einer Kultur des wertschätzenden Umgangs. Wenn wir Kinder und Familien offensiv wertschätzen, werden wir ihnen etwas zu sagen haben. Dabei ist es wichtig, dass die Familien und die Kinder nicht nur als Objekte verstanden werden. Auch die religiöse Erziehung soll die Kinder und Jugendlichen nicht zu Missionsobjekten machen. Alle Generationen soll der Raum eröffnet werden, mit ihren Gedanken und Fragen über Gott ins Gespräch und ernst genommen zu werden. Ein gemeinsames Suchen nach Antworten auf theologische Fragen zwischen Kindern und Erwachsenen ist hilfreich für die Familien und wertvoll für die Gemeinde.[142]

Abschließend sei betont: **Eltern dürfen ihre Verantwortung nicht abgeben**. Sie können nicht erwarten, dass der Glaube zum entscheidenden Teil in der Gemeinde gelehrt wird. Und auf der andren Seite darf Gemeinde den Eltern nicht ihre Verantwortung abnehmen. Mitarbeiter können Impulse setzen und Kinder und Jugendliche auf ihrem Glaubens- und Lebensweg begleiten. Die erste Instanz, wo sie Glauben lernen, ist aber die Familie.[143]

Gemeinde muss Familien erreichen und fördern. Doch geht es dabei nicht darum, dass die Familie sich nur um sich selbst drehen soll. Die Gemeinde hat den Auftrag die Welt, also die Gesellschaft zu prägen und zu verändern. Dies kann in den kleinsten Zellen, den Beziehungen beginnen und sich dann in den nächstgrößeren Zellen, den Familien fortsetzen. Doch dann soll die strahlende Botschaft der Liebe Jesu sich der weiteren Umwelt, der Stadt, der Welt, der Zukunft öffnen. Somit ist verhindert, dass die Familie mit all ihren Themen in einem Selbstbezug versackt. Christlich gesehen hat sie einen **größeren Auftrag**, nämlich die neu durch Jesus konstituierte himmlische Familie. Diese lebt sie, wenn sie ihr Umfeld mit Liebe, Wertschätzung und Engagement in Gesellschaft und Politik prägt.[144]

IV.2 Exkurs: Wie Gemeinde von Kindern lernen kann

Wie bereits angedeutet sind Kinder nicht allein die Empfänger der religiösen Erziehung von Familie und Gemeinde. Es soll auch die umgekehrte Richtung geben. Die Theologie, die Erwachsenen, die ganze Familie kann etwas von den Kindern lernen.

Kinder können uns lehren, unvoreingenommen und ohne große Hemmungen **Fragen** zu **stellen** und Sachverhalte ganz **neu zu entdecken**. Sie können Erwachsene lehren, die Vernunft zu überschreiten und die Welt nicht nur auf uns verständliche Kausalketten zu reduzieren. Was in den Ohren der Erwachsenen nach nervenkostenden „Warum?“ klingt, kann zu einer Einladung für einen Erwachsenen werden, lange angenommen Antworten offen zu hinterfragen. Damit sind Kinder offener für die unsichtbare Welt als viele Erwachsene. Eine große Gabe besonders von jungen Kindern ist das **Staunen**. Eine erste ungefilterte emotionale Reaktion ohne vorschnelle Relativierungen. Dies verlernen Erwachsene schnell. Auf Wundergeschichten beispielsweise können Kinder noch ganz anders reagieren. Auf gesunde Art und Weise impulsiver. Dies nimmt dem eigentlichen

[141] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 147.
[142] Vgl. Seifert 28.
[143] Vgl. Joiner 97.
[144] Vgl. Kasper 28.

Wunder auch nicht seine Kraft und seinen Moment der Überraschung oder der Freude.[145] Außerdem können Erwachsene von der großen **Vorstellungskraft** der Kinder lernen. Sie können leicht mit Vorstellungen experimentieren und somit leichter offen sein für Unbekanntes und Neues als manch Erwachsener.[146]

Schließlich kann ein Erwachsener von der **Sicht eines Kindes auf Gott** und die Welt lernen. Die Symbolhaftigkeit der Welt ist für Kinder weniger ein Problem als für Erwachsene. Ja Symbole in der Welt sind für Kinder selbstverständlich. So kann ein Kind beispielsweise im Regenbogen ein Fenster zu Gottes Welt sehen, was dem Erwachsenen schnell entgehen kann.[147] Damit kommt es der biblischen Botschaft der Geschichte des Regenbogens ungemein nahe.

Es zeigt sich also, dass religiöses **Lernen keine Einbahnstraße** von dem Erwachsenen hin zum Kind ist. Idealerweise gestaltet sich Lernen wechselseitig. Miteinander zu lernen heißt gegenseitig voneinander zu lernen. So kann ein junger Mensch von den Erfahrungen eines Älteren lernen und ein jüngerer Mensch kann dem Älteren etwas durch seine Offenheit und beibringen.[148]

IV.3 Exkurs: Jugendliche als Zugehörige der Gemeinde

Nach einem Blick auf die Kinder soll nun noch einmal ein jugendspezifisches Problem dargestellt werden, welches sich insbesondere für sogenannte Gemeindekinder ergibt. Dabei geht es um die **Zugehörigkeit** von Jugendlichen in der Gemeinde. Zugehörigkeit ist für Teenager und Jugendliche ein sensibles Thema. Sie spüren schnell, wo sie dazu gehören und wo dies nicht der Fall ist. Nun gibt es eine Spannung zwischen zwei Bewegungen. Einerseits sind da in der Gemeinde Jugendliche, die seit Kinderjahren mit Glaubensinhalten großgeworden sind. Sie gehören zur Familie der Gemeindeglieder. Somit gehören sie auf eine gewisse Art zur Gemeinde und sind so Teil des Leibes Christi und lernen in der Gemeinde z.B. im Gemeindeunterricht Schritte der Nachfolge Jesu. Andererseits sollen sie aber auch – besonders im freikirchlich und täuferisch geprägten Umfeld – hin zu einer Entscheidung für ein Leben mit Jesus Christus begleitet werden. Zwischen diesen Polen bewegen sich die sogenannten Gemeindekinder. Drastisch gesagt zwischen schon gelebter Nachfolge und noch anstehender Bekehrung. Diese Jugendlichen, die meist seit Kindesalter in der Gemeinde leben, vermissen häufig eine drastische Bekehrungsgeschichte, wie sie unchristlich lebende und dann bekehrte Erwachsene durchlebt haben.[149]

Daher ist es wichtig, dass Kindern und Jugendlichen in der Gemeinde ermöglicht wird, eine eigene Identität mit einer Zugehörigkeit zu Gemeinde zu entwickeln. Sie gehören schon zu den Nachfolgern Jesu, auch wenn sie Bekehrung auf eine spezielle, möglicherweise unauffälligere Art erleben. Dies zeigt sich zum Beispiel daran, dass Kinder und Jugendliche in ihrem Umfeld, in Schule und Freundeskreisen sehr oft auf ihre Weise missionarisch sind. Sie werden nach Glaube und Gemeinde befragt und stehen häufig für ihren Glauben, ihren Gemeindebezug und ihre Prägung ein.[150] Daher ist es ratsam, in der Gemeinde zu prüfen, ob es einen **Zugehörigkeitsstatus der Kinder und Jugendlichen** in

[145] Vgl. Seifert 9.
[146] Vgl. Seifert 27.
[147] Vgl. Seifert 117.
[148] Vgl. Seifert 116.
[149] Vgl. Athmann 58.
[150] Vgl. Athmann 58.

der Gemeinde geben kann, der sie einerseits klar und fest in der Gemeinde verankert, sie somit erleben dass die Gemeinde auch sie als Glaubende versteht und sie ernst nimmt, ihnen aber anderseits ihre freie Entscheidung zum Glauben und Leben mit Jesus überlässt. Die Evangelisch-methodistische Kirche kann hier ein Vorbild sein.[151]

Zugehörigkeit erleben Jugendliche selbstredend nicht nur durch offizielle Mitgliedschaftsregelungen. In der Entwicklungsphase des Jugendalters sind Freundschaften von immenser Bedeutung. Damit Jugendliche ein Zugehörigkeitsgefühl aufbauen, brauchen sie also in der Gemeinde auch lebendige **Freundschaften**. In den jugendlichen Kleingruppen soll gewiss nicht die Förderung von Freundschaften als Hauptziel stehen, doch ist dies ein legitimer erster Schritt, um eine gesunde Verwurzelung des Einzelnen in der Gruppe zu ermöglichen. Diese Verwurzelung kann dann auch geistliches Wachstum ermöglichen. Es ist also für Kinder, besonders für Jugendliche und alle anderen Altersgruppen wichtig, Gemeindearbeit so zu gestalten, dass vertrauensvolle Beziehungen entstehen können. Diese Beziehungen können zu Orten werden, an welchen Glaube gelernt wird und reifen kann.

[151] Vgl. Athmann 59.

V Praktische Ansätze

Für Gemeinde und Familien ist es nun sehr wichtig, diese Beobachtungen in ihre Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, mit Familien einzubeziehen und **konkret** werden zu lassen. Bei konkreten Konzeptionen und Projekten sollten einerseits die familienfördernde Kultur und andererseits die theologische Komponente mitbedacht werden. Dies kann unter der Frage geschehen, wie die Beziehungen innerhalb der Familie unterstützt werden, sodass sie **über sich hinausweisen** auf die neue göttliche Familie und Gottes Beziehung zu allen Menschen.

V.1 Vater-Kind-Tag

Das erste Projekt ist eine Aktion für Kinder und Väter. Der Vater-Kind-Tag soll ein Angebot sein, welches für Väter und ihre Kinder fruchtbar wird. So soll dem Kind ein Blick darauf eröffnet werden, welche Eigenschaften der eigene Vater hat und dass es erlebt, wie der Vater zu ihm steht. Dann sollen Verbindungen gezogen werden, wie Gott, der sich in der Bibel den Menschen als Vater vorstellt, sie als Kinder anschaut. Für die Väter kann dies ein Anlass sein, ihre eigene Vater- und Großvaterbeziehung zu reflektieren und zu schauen, was sich davon positiv und negativ auf ihre Gottesbeziehung ausgewirkt hat. Außerdem können sie reflektieren, welche Spuren aus ihrer eigenen erlebten Erziehung und ihrer eigenen väterlichen Gottesbeziehung Einfluss auf ihre Erziehungsarbeit an ihren Kindern hat. Dies ist ein hohes Ziel, aber diese Orientierungslinien sollen im Hintergrund dieses Projektes stehen.

Ganz bewusst ist dies ein Angebot, welches nur die Väter erreicht. Dies soll keine Wertung sein, sondern eher die Väter in ihrer Vaterrolle stärken. Nach wie vor lässt sich beobachten, dass Mütter eine Hauptlast der Familien- und Erziehungslast tragen. Daher lohnt es sich besonders Väter in den Blick zu nehmen. Die Hoffnung dabei ist, dass besonders Jungs mehr angesprochen werden. Eine Möglichkeit wäre es, die Gruppe in einigen Punkten in Jungs und Mädchen zu trennen. Eine solche **geschlechterspezifische Herangehensweise** kann in der Gemeinde an einigen Stellen sinnvoll sein. So lässt sich beobachten, dass es bei allen persönlichen auch geschlechterspezifische Unterschiede in der Religiosität geben kann. Frauen neigen tendenziell eher in eine gemeinschaftsbezogene Religiosität und Männer treten eher in eine distanzierte Beziehung zu ihrer Religiosität. Wenn nun Jungen sich nicht mit der von ihren weiblichen Familienangehörigen vorgelebten, vorwiegend gemeinschaftsbezogenen Art, Religion und Glaube zu leben, identifizieren können, kann sie das in schwere Spannungen führen. Glaube und Religion wird für sie dann schnell als unnahbar und vernunftwidrig erlebt.[152] Deswegen ist es wichtig, dass die Väter ihre Art, Glaube zu leben auf ihre Weise zeigen und reflektieren können. Das muss anschaubar für ihre Kinder werden. Und wenn dann eine Vielfalt von Weisen, Religion zu leben, entsteht, ist es für die nachwachsende Generation einfach, sich mit verschiedenen Vorbildern zu identifizieren.

V.1.1 Ablauf des Tages

Wie nun kann ein solcher Tag aussehen? Ein paar Blöcke werden hier vorgestellt. Diese sind eine grobe Einteilung eines solchen Tages. Details, wie die lokalen Gegebenheiten und kleine Pausen müssen je nach Gruppe und Ort eingearbeitet werden.

---

[152] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 312f.

- Zunächst sollten die Familien lange vorher **informiert und eingeladen** werden. Am besten stellen Mitarbeiter das Projekt persönlich vor und laden auch persönlich ein. Ziel sind Väter mit Kindern im Grundschulalter und älter. Der Termin sollte an einem Wochenende liegen, am besten an einem Samstag.
- Je nachdem wie groß die vermutete Teilnehmerzahl ist, sollte in Erwägung gezogen werden, ob parallel, um die Familien zu unterstützen, eine **Betreuung der Kleinkinder** unter 6 Jahren angeboten wird.
- Es sollte vorschlagsweise vormittags um 09.00Uhr beginnen. Hier können die Familien ankommen, sich begrüßen und mit einem Snack stärken.
- Dann folgt ein **Start** mit allen. Alle Teilnehmer und die Mitarbeiter können sich persönlich vorstellen. Dies sollte unbedingt schon mit einem Bewegungsspiel, welches die Kinder körperlich aktiviert, beginnen. Eine Möglichkeit ist, wenn sich die Teilnehmer wenig kennen, persönlich Namensschilder kreativ zu gestalten. Das Tagesprogramm wird nun auch vorgestellt. (09.15Uhr)
- Dann soll ein erster **Aktiv-Block** folgen. Dabei kommen erlebnis-pädagogische Elemente zum Einsatz. So kann ein Hindernis-Parcours mit den Kindern durchgangen werden. Außerdem bieten sich Stationen mit Kletter-Möglichkeiten oder Slacklines an. Entweder wird dies von fachkundigen Mitarbeitern angeleitet oder die Gruppe könnte sich auch entschließen, eine Tour in eine Kletterhalle oder einen Outdoor-Kletterwald mit wahlweise professionellen Trainern zu machen. Bei diesen Stationen geht es darum, dass sich Väter und Kinder aktiv betätigen. Außerdem geht es im Hintergrund um vertrauensbildende und teamfördernde Übungen. Je nach Gruppengröße kann hier in Kleingruppen, von 2-3 Vätern mit ihren Kindern gearbeitet werden. (09.30Uhr)
- Nun sollen in einem **Reflexionsblock** die Erfahrungen ausgewertet werden. Dies kann auf unterschiedliche kreative Weise geschehen. Hier sind alle Methoden der Moderation möglich. Stimmungsbilder in Bilder gestalten, Bewegungen im Raum usw. Ziel ist genau zu fragen, wie alle Beteiligten Vertrauen, Hilfe, Schutz, Angst und Geborgenheit erlebt haben. (11:00Uhr)
- Nun bietet sich eine ausführliche Pause mit einem **Mittagsessen** an. Wenn möglich, kann dies auch gemeinsam zubereitet werden. So kann man am Lagerfeuer grillen oder in verschiedenen Teams, verschiedene Gänge des Mittagsmenüs vorbereiten. (12:00Uhr)
- Der **Nachmittagsblock** soll nun die Beobachtungen und Erlebnisse des Vormittags mit biblischen Geschichten verknüpfen. Wie treten Vaterfiguren in der Bibel auf und was sind ihre Eigenschaften? Dies sollte so wenig wie möglich frontal gestaltet werden. Es bieten sich Stationen an. An jeder Station stehen eine väterliche Eigenschaft und ein biblisches Beispiel zusammen mit einer kreativen oder spielerischen Vertiefung. (z.B. Halt und Schutz und Knotentechnik als Anknüpfung an den Vormittag, Vorbild sein in einer Sammlung an positiven Eigenschaften, die erlebt wurden.)[153] (13.30Uhr)
- Als letzter Block kann es dann ein Angebot geben das durchdachte **kreativ auszuarbeiten**. Zum Beispiel eine kreativ gestaltete Leinwand, eine selbst gemachte Fotoserie, ein Musikstück ein selbst geschriebenes Gedicht, ein Lied o.Ä. Dies kann dann gegenseitig präsentiert werden. Es kann dann aber auch etwas nach Hause mitgenommen werden. (14.15Uhr)

[153] Biblische Eckpunkte finden sich im anschließenden Abschnitt V.1.2.

- Zum Ende gibt es einen **gemeinsamen Schluss**, mit einer Rückfrage, wie der Tag erlebt wurde und einem Segensgebt, mit Segensgesten für die Väter und für die Kinder. 15.00Uhr)

V.1.2 Väter in der Bibel

Wie werden Väter in der Bibel dargestellt? Es folgen ein paar ausgewählte Merkmale für Vaterfiguren der Bibel.[154]

Da ist zum einen die Darstellung von **Gott als Vater**. Da bietet sich eine Reihe von Bibelstellen.

- In Dtn 32,6 wird das Volk Israel erinnert dass Gott, der sie erschaffen hat, doch ihr Vater ist.
- In Jes 9,5 bekommt der angekündigte Messias verschiedene Hoheitstitel, unter anderem Vater in Ewigkeit als zeitlose Bezugsperson.
- Mit Jer 2,27 wird die Bestrebung der Menschen des Volkes Israel kritisiert, dass sie ihr Glück in materiellen Gütern anstatt bei Gott suchen. Sie nehmen sich ein Stück Holz als Götzen und bezeichnen es als ihren Vater.
- Ein Kernvers ist 1.Kor 8,6. Gott ist doch nur einer. Er ist Ursprung und Ziel aller Dinge.

Diese Verse sollen unbedingt durch Geschichten ergänzt werden. Für Kinder passend ist da Lk 15,11-32. Die Geschichte der verlorenen Söhne. Hier wird ein idealer Vater gezeigt, liebevoll, Freiheit gewährend und verzeihend und zutiefst stark und herzlich.

Einen weiteren Schwerpunkt bilden **Väter als geistige Väter und Vorbilder**. Propheten und irdische Herrscher werden Väter genannt. Eine Geschichte, die sich mit Kindern erarbeiten lässt, ist die von Elia und Elisa. Elisa nennt seinen Prophetenlehrer Vater.[155] Er redet hier von der Person, die ihm geistlich ein Vater ist, der ihn inspiriert, von der er lernt und dessen Nachfolger er werden will.[156] Elisa zeigt damit etwas, was wir der Mensch in Vätern und anderen Menschen braucht, einen Menschen als Vorbild einen Menschen, dem man nacheifern kann. Vorbilder sind für Kinder ein reales Thema, ob es nun der Klassenbeste, der beste Freund oder eine fiktive Superheldenfigur ist.

Beim Thema Vorbilder ließe sich noch Jesu Warnung anführen, mit welcher er vor zu wichtigen Vorbildrollen und Vätern warnt, die dann wichtiger werden als die Beziehung zum himmlischen Vater.[157]

Als weitere Vaterfiguren ließen sich noch die Erzväter und ihre Geschichten anführen. Ebenso bietet sich ein Blick auf weitere Aufgaben von Vätern in der Bibel an. So wird Hiob als Vater von Bedürftigen beschrieben.[158] Opferbereites Helfen ist der Bibel nach eine Vatereigenschaft. Und Vätern wird die Aufgabe des Lehrens nahegelegt. Sie sollen ihren Kindern erzählen, wie Gott sie geführt hat und Wundern an ihnen gewirkt hat.[159]

---

[154] http://bibelwissen.bibelthemen.eu/wiki/index.php/Der_Vater-Gott#Welche_Stellung_hat_ein_Vater.3F
[155] Vgl. 2.Kön 2,12.
[156] Vgl. 2.Kön 2,10
[157] Vgl. Mt 23,9.
[158] Vgl. Hi 29,16.
[159] Vgl. Dtn 6,20-25.

V.2 Entwurf für Orientierungshilfe für Kindergottesdienst und Gemeindeunterricht

Wie kann man nun die gemeindliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen so gestalten, dass die Familien gestärkt werden und dass sowohl die Gemeinde als auch die Familie zu relevanten Lernorten des Glaubens werden?[160] Dazu lohnt es sich erst einmal einige Grundsätze zu bedenken.

Zu aller erst lohnt es sich die Arbeit **langfristig im Voraus** zu planen. Wenn Mitarbeiter im in christlicher Kinder und Jugendbereich sich früh auf weit gesteckte Ziele einigen, kann ihnen das eine gute Orientierung geben. Das heißt Mitarbeiter müssen Ziele zusammentragen und diese in Einzelschritte zerlegen. Außerdem müssen sie sich darauf einlassen, **strategisch** zu denken und ihre eigenen Wünsche und spontanen Anliegen für ihre Mitarbeit an einem roten Faden zu orientieren.

Ein weiterer Schritt ist, Mitarbeiter aller Gemeindegruppen, von der kleinsten Kindergruppe bis zum Gottesdienst zu **sensibilisieren**, dass sie **auf gemeinsame Zielen** hinarbeiten. Es ist zum Beispiel denkbar einen Jahresplan zu entwickeln, in welchem die Themen für Gottesdienste in Verbindung mit den Themen in den Kindergruppen stehen. Dabei geht es nicht darum, dass spontan eingebrachte Themen keinen Raum in Gottesdiensten und Gruppen finden könnten. Es geht auch nicht darum, ein starres Netz an vorgefertigten Themen zu stricken. Vielmehr sollen einzelne Themen breit in allen Gruppen bearbeitet werden. Eltern bedenken dann die Themen, mit denen sich parallel auch ihre Kinder beschäftigen. Dies kann auch ein erster Schritt für einzelne Kleingruppen sein, Eltern zu informieren oder aktiv in die Gestaltung von Gruppen der Kinder und Jugendlichen miteinzubeziehen. Beispielsweise lohnt es sich, mit Eltern der Teenager im Gemeindeunterricht[161] die anliegenden Themen zusammen zu erarbeiten. Die Eltern setzten sich so mit den Inhalten auseinander, die ihre Kinder auch bearbeiten. So können sie ins Gespräch über Glaubensthemen kommen und das Anliegen der Mitarbeiter unterstützen.[162]

Im Folgenden wird ein Plan vorgestellt mit zwölf Einheiten zu je einer biblischen Thematik. Sie sind geordnet nach dem unter III.1.6 genannten Schlüssel von Schwerpunkten der Entwicklungsstufen des Glaubens.[163] Diese Übersicht enthält Zielsätze für 4 Altersstufen. Diese werden einer biblischen Geschichte zu geordnet. Die Idee ist, dass vielleicht innerhalb eines Jahres einmal im Monat solch ein Weg in allen Gruppen und im Gottesdienst durch zentrale biblische Themen gegangen wird. Dies ist auch denkbar hintereinander also auf drei Monate zu verteilen oder die jeweiligen Themen auf mehrere Sonntage auszuweiten. Es soll nur ein grobes inhaltliches Gerüst sein, welches beliebig angepasst werden kann. Die biblischen Themen in der linken Spalte sind der Ausgangspunkt. In Klammern finden sich vorgeschlagene biblische Kapitelangaben. Die oberen Zeilen fassen zusammen, unter welchen Gesichtspunkten die jeweilige Altersgruppe die biblischen Geschichten bearbeiten können. Dabei sind die Ziele: Staunen, Erforschen, Leidenschaft entwickeln und persönlich glauben ausdifferenziert in die Denkrichtungen: wissen, sein und tun. Dabei geht es darum, das Wissen, die eigene Identität und das Handeln in den Blick zu rücken. Die ausformulierten Sätze für jede

---

[160] Vgl. Joiner 114ff. Ein Großteil des Werks „Lebe Orange!“ von Reggie Joiner findet Antworten auf diese Fragen.
[161] Kirchlicher Unterricht als Entsprechung zum Konfirmandenunterricht.
[162] Vgl. Domsgen, Familie und Religion 327.
[163] Diese Übersicht ist angelehnt an das Orange-Konzept. Vgl. Joiner 160ff.

Geschichte in der jeweiligen Altersgruppe sollen Zielsätze für die Gruppenarbeit sein. Diese Botschaft soll bei den Teilnehmern ankommen und kann beliebig erarbeitet und kreativ vertieft werden.

	Kleinkinder	**Kinder**	**Jugendliche**	**Junge Erwachsene**
Ziel:	***Staunen***	***Erforschen***	***Leidenschaft entwickeln***	***Persönlich glauben***
Wissen:	*Gott liebt mich.*	*Gott lebt mit mir und mit anderen.*	*Gott liebt mich und ich kann ihn auch lieben.*	*Gott hat mit mir etwas ganz besonderes vor.*
Sein:	*Ich bin Gottes Kind.*	*Ich bin Gottes geliebtes Kind. Jesus ist mein Freund.*	*Ich bin das Ziel von Gottes Liebe. Jesus ist für mich gestorben.*	*Ich bin mit allen Stärken und Stärken besonders und kann genau damit Gott dienen.*
Tun:	---	*Ich sollte andere so behandeln, wie ich selbst behandelt werden will.*	*Ich kann mit Gott so leben, wie mit einem Freund. Er kann mich gebrauchen, anderen ein guter Freund und Helfer zu sein.*	*Ich kann helfen, dass andere Menschen erleben, dass sie geliebte Kinder Gottes sind.*
1. Adam & Eva & die Schöpfung (Gen 1-3)	Gott schafft die Erde und Dich	Sieben Tage, Sieben Geschenke	Gott hat mich geschaffen und auch mir gibt er eine Aufgabe.	Gott schafft sich ein Gegenüber, eins davon bin ich.
2. Abraham und die erste große Berufung (Gen 12-15)	Gott zeigt ihm die Sterne	Gott führt Abraham in ein neues Land.	Gott hat ein gutes Ziel für mich, auch über Umwege!	Gott hat für mich und für alle Menschen der Welt ein Ziel.
3. Josef (Gen 37-45)	Gott liebt auch die Kleinen.	Josefs lange Reise – mit anstrengenden Geschwistern, weit weg von zu Hause, im Gefängnis und als König.	Mit Gott kann ich durch dick und dünn gehen.	Gott will auch mit mir anderen Menschen helfen.
4. Mose & der Exodus des Volkes Israel (Ex 3-Dtn)	Gott führt Tag und Nacht (Wolken & Feuersäule – Ex 13,17ff).	Gott führt raus aus dem Ärger und gibt seine Gebote. (Ex 12; Ex 20)	Gott versorgt alle genug. Doch klappt das immer? (Manna Ex 16)	Gott beruft mich, auch wenn ich viele Ausreden und Ängste habe und er kann auch mit mir Menschen anführen. (Ex 3)
5. Saul & David	Gott schenkt einen guten König.	David löst Saul ab – warum er der bessere König war	David und Jonathan – Freunde fürs	Selbst gute Könige werden schwach. Doch kann Gott auch

			Leben. Das will ich auch.	mit meinen Fehlern weiter arbeiten und mich und andere verändern (Batseba - 2.Sam 11-12)
6. Propheten (Elia – 1. Kön 19)	Gott zeigt sich ganz leise.	Gott ist mächtig, und doch auch mal ganz unauffällig.	Gott zeigt sich mir ganz persönlich. Er stärkt mich auch in Wüstenzeiten.	Gott hilft mir dann, wenn ich mal ängstlich oder ausgebrannt bin. Dann gibt er mir neue Aufgaben.
7. Jesu Geburt	Gott kommt selbst vorbei – zu den Menschen	Kind von Menschen und Gottes Sohn in einem.	Gott hat mich so sehr geliebt, dass er seinen Sohn geschickt hat.	Ich will Gott suchen an den Orten, wo er kaum erwartet wird, dort kommt er zur Welt.
8. Jesu Wunder	Gott will gesund machen!	Gott kann helfen und über Naturgewalten bestimmen.	Gott kommt in stürmischen Zeiten zu mir und ich kann ihm vertrauen, allen Befürchtungen und Fehlern meinerseits zum Trotz (Lk 14)	Jesus heilt und schickt seine Nachfolger, also auch mich, mit Vollmacht um Menschen zu heilen. (Lk 9-10)
9. Jesu Reden / Gleichnisse (Verlorenes - Lk 15)	Gott liebt mich so sehr – wenn ich verloren gehe, findet er mich.	Bei Gott bin ich nicht verloren, aber ich kann viel verlieren, wenn ich weglaufe.	Gott wartet auf mich mit offenen Armen, damit ich zu ihm zurückkomme, dann feiert er ein Fest.	Jesus ist gekommen, Verlorenes zu suchen. Als sein Jünger und in der Gemeinde kann ich daran mitwirken.
10. Jesu Tod und Auferstehung	Jesus ist für immer für mich da.	Damit jeder Mensch von aller Schuld befreit wird, kommt Jesus, stirbt und besiegt den Tod.	Jesus liebt mich so sehr, dass er sich opfert und für meine Schuld stirbt.	Den Auferstandenen kann mir begegnen, auch wenn ich ihn erst spät erkenne. Auf das Brennen des Herzens will ich achten (Emmaus – Lk 24)
11. Heiliger Geist / Pfingsten	Gott ganz nah bei mir – wie ein Freund.	Gott Geist spricht alle Sprachen. Durch seine Jünger spricht er, wenn Jesus nicht mehr sichtbar da	Gottes Geist ist in mir. In mich hinein schenkt er seine Kraft, die andere erreicht und	Mit seinem Geist gebraucht Gott mich dazu, der Welt seine Botschaft von seiner Hoffnung,

		ist. (Apg 2)	heilen kann. (Apg 2; Apg 3)	seiner Liebe und Kraft zu sagen.
12. Leben der Gemeinde / Mission	Wir sind nicht allein unterwegs.	Eine bunte Truppe - Gemeinde für Juden und Heiden, für Fromme und Gemeindefremde. (Cornelius Apg 10)	Gott beruft selbst seine Gegner als Botschafter für seine Geschichte mit den Menschen. (Saulus Apg 9)	Gott ist nicht gebunden an ein Heiligtum, auch ist er nicht angewiesen auf unseren Dienst, vielmehr können wir ihn überall finden und verkünden, wenn wir ihn suchen. (Areopag Apg 17)

Version 2014_11_25 a

V.3 Weitere Aktionen

An diese Entwürfe ließen sich noch eine Reihe an Aktion anschließen. Gemeinde sollte bestenfalls selbst Aktionen entwickeln die ihrem Umfeld und ihren Mitarbeitern und Familien entsprechen.

Das kann z.B. ein **Festessen für Eltern** sein. Sie sollen es sich gut gehen lassen und an Leib und Seele spüren, dass sie wertgeschätzt sind. Dann kann sich ein inhaltliches Thema anschließen. Parallel dazu werden die Kinder von Mitarbeitern betreut.[164] Eine weitere Möglichkeit, Eltern aktiv zu unterstützen, können **Themenabende zum Thema Erziehung** sein. So können Erziehungsfragen aller Art thematisiert werden und die Eltern können sich gegenseitig unterstützen. Oder es wäre eine Möglichkeit mit einem **Eheabend**, die Eltern zu fördern. Sie können kulinarisch verköstigt werden, einen Input bekommen und an verschiedenen Stationen gemeinsame Denkanstöße bekommen. Damit sie für einen solchen Abend frei sind kann ein Team von Babysittern sich um die Kinder kümmern. Der positive Effekt ist, dass die Eltern als Paar Zeit haben, sich wertschätzen können Glauben und Gebet teilen können und so die Paare gestärkt werden, die dies dann diese Stärkung an ihre Kinder weitergeben werden.

[164] Ein Projekt hat die Gemeinde Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Ludwigsburg mit ihrem „Elternbrunch“ gestartet. Vgl. http://elternbrunch.jimdo.com/ .

VI Ausblick

Abschließend lässt sich nun festhalten: Familie und Gemeinde hängen einerseits theologisch und andererseits, was die Erziehungsleistung angeht, eng zusammen. Die Familie erhält eine enorme Hochschätzung in der Bibel durch Regelungen zu ihrem Schutz und durch die Bilder für Gottesvorstellungen. Gott teilt sich im Bild von Familienbeziehungen mit. Welche eine Wertschätzung für Familie.

Die Gemeinde Jesu tut gut daran, wenn die ihm im Umgang mit der Familie folgt. Einerseits ist die Familie zu unterstützen. Mit aller Kraft und entgegen gesellschaftliche Strömungen. Aber sie ist eben auch nicht zu überschätzen. Familie soll im christlichen Sinne über sich hinausweisen auf die himmlische Familie. Die irdischen Beziehungen in der Familie sind also eine Station auf dem Weg zu göttlichen Beziehungen, die wir ebenso brauchen.

Gemeinde sollte sich ihrer Aufgabe stellen und den Glauben lehren in impliziter Weise, also beispielsweise in einer Kultur des wertschätzenden Umgangs und explizit, in dem sie Glaube und Gott in dieser Welt anspricht und hineinspricht in die aktuelle Situation der Menschen und der Familien. Was die religiöse Bildung angeht sollte die Gemeinde nicht die Aufgaben der Eltern übernehmen wollen. Der erste Ort zum Erleben und zum Erlernen des Glaubens bleibt für Kinder und Jugendliche die Familie. Diese Aufgabe trägt die Familie und darin kann die die Gemeinde unterstützen. Das kann zur Folge haben, dass sich die Gemeinde, ihre Struktur und ihre regelmäßigen Veranstaltungen verändern. So sollte beispielsweise eine zu starre Altersgruppenorientierung generell infrage gestellt werden. Dann wird es viele Momente in der Gemeinde geben, in denen verschiedene Genrationen, miteinander reden, gemeinsam glauben und voneinander lernen.

VII Anhänge

VII.1 Literaturverzeichnis

ATHMANN, PETER-JOHANNES: Freikirche als „Nachwuchskirche“, in: Freikirchenforschung 2009, hg.v. Dietze, Reimer u.a., Münster/Westfalen 2009.

CALMBACH, MARC U.A.: Wie ticken Jugendliche? 2012, Bonn 2012.

DOMSGEN, MICHAEL: Familie ist, wo man nicht rausgeworfen wird, in: Theologische Literaturzeitung 131.Jahrgang, hg.v. Dalferth, Ingolf U., Leipzig 2006.

DOMSGEN, MICHAEL: Familie und Religion, in: Arbeiten zur praktischen Theologie Band 26, hg.v. Engemann, Wilfried u.a., Leipzig 2006.

FOWLER, JAMES W.: Stufen des Glaubens, Gütersloh 1991.

HÄRTNER, ACHIM: Mit Jugendlichen Glauben leben lernen, in: Freikirchenforschung 2009, hg.v. Dietze, Reimer u.a., Münster/Westfalen 2009.

JOINER, REGGIE: Lebe Orange! Gemeinde und Familien – gemeinsam stark, München 2012.

KASPER, WALTER KARDINAL: Das Evangelium von der Familie, Freiburg im Breigau 2014.

KIRCHENAMT DER EKD: Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken, Gütersloh 2013.

MERKEL, ANGELA: Daran glaube ich, hg.v. Resing, Volker, Leipzig 2014.

NIPKOW, KARL ERNST: Gemeinsam leben und glauben lernen, in: Grundfragen der Religionspädagogik, hg.v. Nipkow, Karl Ernst, Gütersloh 1988.

SEIFERT, VIOLA MARIA: Gottes Spuren in Kinderherzen, Frankfurt am Main 2012.

SHADID, SUSAN: Willkommen in meiner Welt, Gießen 2008.

DEUTSCHE BIBELGESELLSCHAFT (HG.): Die Bibel – nach der Übersetzung Martin Luthers, Stuttgart 1984.

DIE HEILIGE SCHRIFT. Revidierte Elberfelder Bibel, Wuppertal 1991.

VII.1.1 Internetseiten

http://bibelwissen.bibelthemen.eu/wiki/index.php/Der_Vater-Gott#Welche_Stellung_hat_ein_Vater.3F [aufgerufen am 24.11.2014, um 22.35Uhr].

http://elternbrunch.jimdo.com/ [aufgerufen 25.11.2014 16.09Uhr]

VII.1.2 Rechtliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich diese schriftliche Hausarbeit selbstständig angefertigt, die benutzten Quellen und Hilfsmittel vollständig angegeben sowie im Einzelnen nachgewiesen und die Arbeit in der vorliegenden Form für keinen anderen Zweck benutzt habe.

Nürtingen, den 26.11.2014

_____

Tilo Schmidt